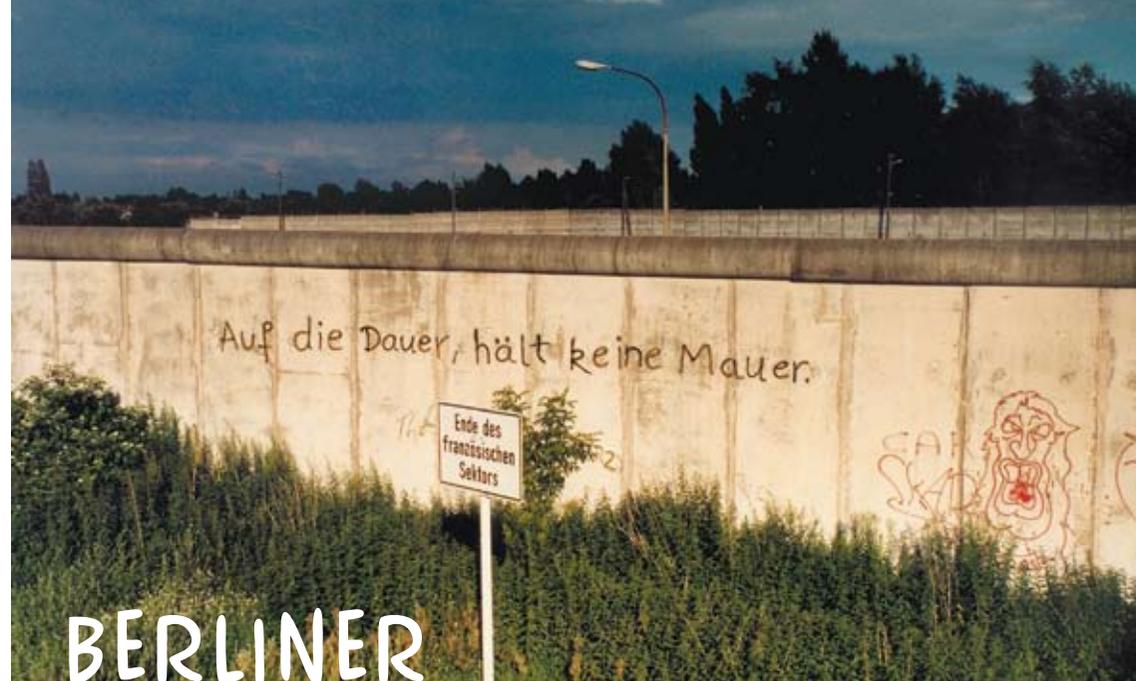


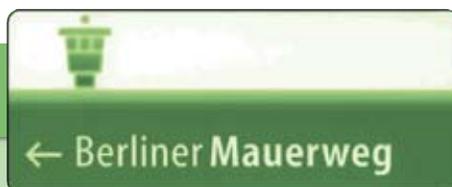
Kontakt:

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
im Abgeordnetenhaus von Berlin
Niederkirchnerstraße 5
10111 Berlin-Mitte
Fon (030) 23 25-24 00
Fax (030) 23 25-24 09
gruene@gruene-fraktion-berlin.de
www.gruene-fraktion-berlin.de



BERLINER MAUERSTREIFZÜGE

Auf politisch-
historischen
Spuren entlang des
ehemaligen
Grenzstreifens



INHALT

Einleitung	1
Von Potsdamer Platz bis Warschauer Straße (7 km)	11
Von Warschauer Straße bis Schöneeweide (17 km)	24
Von Schöneeweide bis Schönefeld (12 km)	30
	33
Von Schönefeld bis Lichtenrade (15 km)	
	35
Von Lichtenrade bis Lichterfelde Süd (12 km)	
	38
Von Lichterfelde Süd bis Griebnitzsee (20 km)	
	44
Von Wannsee bis Staaken (17 km)	
	48
Von Staaken bis Hennigsdorf (20 km)	
	53
Von Hennigsdorf bis Hohen Neuendorf (12 km)	
	55
Von Hohen Neuendorf bis Hermsdorf (10 km)	
	57
Von Hermsdorf bis Wollankstraße (15 km)	
	62
Von Wollankstraße bis Nordbahnhof (10 km)	
	72
Von Nordbahnhof bis Potsdamer Platz (7 km)	
	83
Ein »Grünes Band« durch Europa	

Die Termine der geführten Radtouren auf dem Mauerstreifen
sowie aktuelle Informationen über die Arbeit der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gibt es im Internet:

www.gruene-fraktion-berlin.de
gruene@gruene-fraktion-berlin.de

IMPRESSUM

HerausgeberIn:	Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin, Niederkirchnerstr. 5, 10111 Berlin	Fotos von Dr. Peter Trzeciok, mit folgenden Ausnahmen: Archiv der Versöhnungsgemeinde (68, 69, 84) Michael Cramer (25, 30, 34, 46, 52, 55, 73, 75) Stephan von Dassel (2, 5, 14, 18, 24, 28, 31, 38, 39, 41, 42, 45, 59, 70.1, 70.2) Claudia Hämmerling (56) Gerhard Hinz (50)
Telefon:	030 / 23 25-24 00	Kunstbüro Dogsdoor (1, 3)
Telefax:	030 / 23 25-24 09	Robert Paris (82)
Redaktion:	Alice Ströver (v.i.S.d.P.), Michael Cramer, Stephan von Dassel, Matthias Tang	Birgit Ragotzky (44) Jan Schaffrath (6) Matthias Tang (17, 79, 81) Ben Wargin (76, 77, 78)
Layout:	MarktTransparenz Giese, 873 13 53	
Organisation:	Alpha Werbung, 485 37 38	
Druck:	Oktoberdruck, Berlin	
7. veränd. Auflage:	Dezember 2008	
100% Recyclingpapier · Druckerei mit Öko-Audit		

Vorwort

Claudia Hämmerling



Im Mai des Jahres 2001 erschien unsere Broschüre »Berliner Mauerstreifzüge«. Sie war innerhalb einer Woche vergriffen und wurde sogar aus dem nicht-europäischen Ausland angefordert. Heute halten Sie die siebte, überarbeitete Auflage in Ihren Händen.

Die Idee zu den Berliner Mauerstreifzügen und einem Weg entlang der ehemaligen innerstädtischen Mauer hatte mein ehemaliger Kollege und jetziger Europaabgeordneter Michael Cramer. Ihm gelang es, Senat und andere Parteien von der Bedeutung des geschichtsträchtigen Weges zu überzeugen. Die einzelnen Etappen der geführten Mauerradtouren zogen bis zu 200 TeilnehmerInnen an. Diesem großen Interesse wollten sich Senat und Abge-

ordnetenhaus nicht entziehen. Der Mauerweg wurde ausgeschildert und fahrradfreundlich gestaltet.

Aus den Mauerstreifzügen ist längst eine feste grüne Tradition geworden. Seit dem Jahr 2001 bieten Michael Cramer und ich jedes Jahr acht verschiedene Mauerstreifzüge rund um das alte West-Berlin an. Inzwischen wird der



Mauerweg von der Berliner Tourismus Marketing Gesellschaft beworben und ist Gegenstand vielfacher touristischer Aktivitäten. Ob BerlinerInnen oder TouristInnen, viele möchten die Spuren

der Teilung wiederfinden und nachvollziehen, was es bedeutete, mitten durch Berlin eine Mauer zu ziehen. In Berlin ist die deutsche Teilung wie in keiner anderen Stadt anhand von authentischen Zeugnissen der Geschichte »nacherlebbar«.

Im Sommer des Jahres 2007 wurde der Berliner Mauerradweg offiziell vom Senat eröffnet. Auf ausgeschilderten und fahrradfreundlichen Wegen führt er abwechslungsreich und geschichtsträchtig durch Berlin und entlang der Berlin-Brandenburger Landesgrenze. Er tangiert wichtige Stadtplätze, historische Orte und führt durch die einzigartige Natur, die im Schatten der Mauer entstehen konnte.

In der vorliegenden Broschüre haben wir die Tour entlang des ehemali-

gen Grenzstreifens in dreizehn Etappen gegliedert – und um aktuelle politische Bezüge ergänzt. Anfang und Ende einer Route liegen immer an einem Bahnhof. Bis auf die S-Bahnhöfe Wollankstraße und Warschauer Straße sind alle Etappen-Bahnhöfe behindertengerecht zugänglich. Die Fahrradmitnahme ist in allen Regionalzügen, der Fähre, der U- und S-Bahn und begrenzt sogar in der Straßenbahn möglich.

Unsere geführten Radtouren finden von Ende Mai bis Anfang September alle zwei Wochen am Samstag statt.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und Radeln!

*Ihre Claudia Hämmerling,
verkehrspolitische Sprecherin*



Alice Ströver

Das Gedenken gestalten – die Erinnerung wach halten

Die Aufteilung der Welt in zwei politische Blöcke war die direkte Folge des nationalsozialistischen Terrors. Deutschland wurde geteilt, ein Teil gehörte zum »Westen«, ein Teil zum »Osten«. Jedoch: Der Bau der Berliner Mauer und die definitive Schließung der innerdeutschen Grenze für fast drei Jahrzehnte waren Akte der Sozialistischen Einheitspartei der DDR. Die SED musste mit sowjetischer Hilfe die eigene Bevölkerung einsperren, um ihre Macht zu sichern. Heute, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer, gibt es im Stadtbild nur noch wenige authentische Zeichen der Erinnerungen an die Zeit der Teilung. Nicht nur Touristen fragen, wo stand eigentlich die Mauer? Auch viele Berlinerinnen und Berliner können den Mauerverlauf nicht mehr nachvollziehen, selbst wenn sie in der geteilten Stadt gelebt haben. Eine junge Generation ist inzwischen herangewachsen, für die die deutsche und die Berliner Teilung nur noch Geschichte ist.

Erinnerungsarbeit stärken

Im Jahr 2009 wird der zwanzigste Jahrestag des Falls der Mauer im Zentrum der Erinnerung stehen. In der Euphorie anlässlich der Maueröffnung 1989 und in der Wiedervereinigungsphase danach wurde in Berlin die notwendige »Erinnerungsarbeit« vernachlässigt. Die baulichen Spuren der Teilung wurden fast komplett aus dem Stadtbild eliminiert. Was unmittelbar nach der Wende verständlich und richtig schien, erweist sich heute als großer Fehler: Das Tilgen aller Spuren der Teilung. Spät hat der Berliner Senat erkannt, dass es wichtig ist, die Erinnerung aktiv wach zu halten und innerhalb der Stadt das Leben der Menschen in zwei durch massive Grenzanlagen voneinander getrennten Stadthälften zu dokumentieren.

Denkmalschutz für die Mauerreste

In den neunziger Jahren war der damalige CDU/SPD-Senat nicht gewillt, die

noch vorhandenen Mauerreste unter Denkmalschutz zu stellen. Erst während der Bundnis 90/Die Grünen im Sommer 2001 konnte ein Durchbruch erzielt werden. Mittlerweile ist der Verlauf der Mauer zwischen den Stadthälften und auch der Grenzverlauf zwischen dem ehemaligen Westberlin und Brandenburg als durchgängiger Mauerweg gekennzeichnet.

Wer sich heute auf die Suche nach den Spuren der Teilung macht, der findet immerhin:

- einen doppelreihigen Pflastersteinstreifen entlang des innerstädtischen Grenzverlaufs;
- das Dokumentationszentrum und die Gedenkstätte in der Bernauer Straße;
- den Kunstwettbewerb »Übergänge« mit mehreren Kunstwerken an den ehemaligen Grenzübergängen;
- das »Parlament der Bäume« des Künstlers Ben Wargin, das jedoch immer noch nicht als Denkmal geschützt ist;
- den Mauerradweg;

- einzelne Gedenksteine oder Tafeln für die an der Mauer umgekommenen Flüchtenden.

All dieses sind wichtige, aber unzureichende Zeichen der Erinnerung. Jahrelang hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ein ganzheitliches Konzept gefordert, auf welche Weise die ganze Dimension der Teilung, der Mauer und des Grenzregimes erfahrbar und begreifbar gemacht werden kann.

Senat hat endlich gehandelt

Auf viel öffentlichen und politischen Druck hat der Senat im Jahr 2006 endlich ein Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer beschlossen. Dieses Konzept hat wesentliche Vorschläge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aufgenommen. Das Ziel ist, als zentralen Dokumentationsort die Gedenkstätte Bernauer Straße auszubauen und dort auch den ehemaligen Grenzverlauf über ein längeres Stück nachvollziehbar zu machen. Dazu wurde im September 2008 vom Abgeordnetenhaus ein Gesetz über die »Stiftung Berliner Mauer« beschlos-



Die neue Versöhnungskirche an der Gedenkstätte Bernauer Straße, 6/2005

Abgeordnetenhaus BERLIN

Drucksache 16/ 11 400

16. Wahlperiode

Kleine Anfrage

Kleine Anfrage

des Abgeordneten Özcan Mutlu (Bündnis 90/Die Grünen)

vom 09. November 2007 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 14. November 2007) und Antwort

Wie ist das DDR-Bild von Berliner Schülern?

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre Kleine Anfrage wie folgt:

1. Ist dem Senat die vergleichende Studie „Das DDR-Bild von Berliner Schülern des Forschungsverbund SED-Staat der Freien Universität Berlin bekannt?

Zu 1.: Ja.

...

7. Wie bewertet der Senat, dass offensichtlich das Thema DDR wenig bis kaum im Unterricht behandelt wird?

9. Wie will der Senat dafür sorgen, dass die Geschichte der Teilung Deutschlands und Berlins stärker im Unterricht berücksichtigt wird?

Zu 7. und 9.: Der Senat hat keine Veranlassung, Ihrer Annahme in Frage 7 zuzustimmen. Da nicht auszuschließen ist, dass in Einzelfällen das Thema DDR im Unterricht nicht ausreichend berücksichtigt wird, werden die Schulen durch ein entsprechendes Schreiben dazu angehalten, eine angemessene Thematisierung im Unterricht sicherzustellen.

8. Welchen Stellenwert hat nach Auffassung des Senats die Thematik DDR im Unterricht?

Zu 8.: Der Senat misst der Auseinandersetzung mit der Zeit der deutschen Teilung in der Schule einen hohen Stellenwert zu. Dies wird nicht zuletzt an der ähnlichen Reihe von Handreichungen zur DDR-Thematik erkennbar, die das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg den Lehrkräften zur Verfügung stellt.

10. Erachtet der Senat es als notwendig und sinnvoll, das Thema DDR auch fächerübergreifend zu behandeln?

Zu 10.: Ja. Die Schulen sind gefordert, in ihren schulinternen Curricula entsprechende Festlegungen zu treffen. In vielen Fächern, besonders auch im Deutschunterricht, bietet sich fächerübergreifendes Arbeiten oder fächerverbindender Unterricht an.

11. Nimmt der Senat die Studie zum Anlass, die curricularen Rahmenpläne zu verändern?

12. Wenn ja, welche Änderungen in den Rahmenplänen sieht der Senat vor?

Zu 11. und 12.: Der Senat sieht zzt. keinen Anlass, die Rahmenlehrpläne zu ändern.

Berlin, den 07. Dezember 2007

sen, die die Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße und die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde organisatorisch zusammenfasst und weiterentwickelt. Inzwischen ist mit dem Bau eines Informationspavillons begonnen worden. Das Konzept soll in den nächsten Jahren realisiert werden. Dank der finanziellen Beteiligung des Bundes entsteht nun endlich ein Erinnerungs- und Dokumentationszentrum.

DDR-Geschichte aufarbeiten

Mit einem Mauergedenkprojekt ist die Erinnerungsarbeit jedoch nicht erledigt. Heute, rund zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer, droht die Erinnerung an die Lebenswirklichkeit in der DDR verloren zu gehen. Zum einen wächst die gesellschaftliche Gleichgültigkeit gegenüber den politischen Geschehnissen in der DDR. Zum anderen lag der Fokus der Aufarbeitung auf den offenkundigen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen der



Die Gedenkstätte Bernauer Straße muss zum zentralen Gedenkort werden, 6/2005

SED, sei es durch die Stasi, seien es die Todesschüsse an der Mauer.

Weniger Beachtung fand die systematische Analyse des DDR-Systems: die Frage nach der Rolle der Einheitspartei SED und die Beurteilung der alltäglichen Unterdrückungsmechanismen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Deswegen haben wir Anfang 2007 eine Reihe von insgesamt zehn Diskussionen gestartet, in denen der Alltag in der DDR mit seinen mal mehr und mal weniger repressiven Seiten im Mittelpunkt steht. Wie wichtig das Reden über die unterschiedlichen Lebens- und Erfahrungswelten in der DDR ist, zeigt der große Zuspruch für diese Veranstaltungsreihe zum Alltag und Unrecht in der DDR.

Unser Ziel ist es, die Erinnerung an die deutsche Teilung wach zu halten und die Unterdrückungsmechanismen des DDR-Systems aufzuarbeiten. Wir betrachten es als unsere Verantwortung dazu beizutragen, dass die totalitären Seiten der DDR nicht verdrängt werden. Wir wollen allen Versuchen, die DDR im Rückblick zu bagatellisieren, entgegenzutreten.

Die Schulen tragen dafür eine besondere Verantwortung: Jungen Menschen, die die DDR nur vom Hörensagen kennen, muss ein differenziertes Bild der Lebenswirklichkeit in der DDR vermittelt werden. Dass die Berliner Schülerinnen und Schüler ein unzureichendes und falsches Bild von der DDR haben, hat eine Studie des Forschungsverbunds SED-Staat der Freien Universität ergeben. Für den Senat war diese Studie aus dem Jahr 2007 kein Alarmzeichen, wie die Antwort auf eine »Kleine Anfrage« zeigt (siehe Seite 5)

Der zwanzigste Jahrestag des Mauerfalls ist ein willkommener Anlass, an verschiedenen Orten und zu vielen Gelegenheiten an den 9. November 1989 und die untergegangene DDR zu erinnern. Der Jahrestag ist gleichzeitig eine Mahnung, dass die Erinnerung an die Geschichte nicht nur an solchen Jahrestagen lebendig sein darf. Denn »nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft« (Wilhelm von Humboldt).

Alice Ströver,
kulturpolitische Sprecherin

Schön war die Zeit...?

Aufklären statt verklären: Alltag und Unrecht in der DDR

Eine Veranstaltungsreihe der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen in Kooperation mit dem Forschungsverbund SED-Staat der Freien Universität Berlin im Abgeordnetenhaus

2007

Auftaktveranstaltung

Unsere DDR – Eure DDR

Unterdrückungsstaat oder bedeutendes sozialistisches Experiment?

Ich leiste was – Ich leiste mir was!

Wie sozial und familienfreundlich war die DDR?

Mythos Chancengleichheit

Von Fahnenappell bis Staatsbürgerkunde – Schulischer Alltag in der DDR

2008

Zwischen Völkerfreundschaft und Fremdenfeindlichkeit

AusländerInnen in der DDR

Wir waren die Stärkste der Parteien

Von der SED zur Linkspartei – über den Umgang der PDS mit ihrer Parteidentwicklung und der Geschichte der DDR

Null Bock auf DDR

Hippies, Punks, Skins – Jugendszene und Systemreaktion

Operation West-Berlin

Der Einfluss der Staatssicherheit auf die Politik der westberliner Parteien und die Folgen für deren programmatische Ausrichtung

2009

Leseland DDR Mi, 18.2., 19.30 Uhr

Literatur als Kampfmittel des Sozialismus

Smog-Alarm Mi, 13.5., 19.30 Uhr

Umweltpolitik in Groß Berlin

Abschlussveranstaltung

DDR-Geschichte – reif fürs Museum? Mi, 7.10., 19.30 Uhr

20 Jahre nach dem Fall der Mauer

Was bleibt von den einstigen Idealen, welche Notwendigkeit der Erinnerung gibt es? Welche Rolle spielen die ehemaligen hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit heute? Welchen Einfluss auf die Erinnerung hatte die Vereinigungspolitik? Welche Anforderungen an den Geschichtsunterricht bestehen, welcher Umgang mit Gedenkortern soll gepflegt werden?

Die Veranstaltungen beginnen mit einem kurzen Einleitungsreferat, in dem die zu besprechende Fragestellung themenartig vorgestellt wird.

www.gruene-fraktion-berlin.de

 **BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**
im Abgeordnetenhaus von Berlin

Die Berliner Mauer

Michael Cramer



Insgesamt war die Mauer um West-Berlin 160 Kilometer lang. Ihre Lage änderte sich durch mehrmaligen Gebietsaustausch und auch ihr Aussehen wechselte im Laufe ihrer Existenz. Der Stacheldraht wurde Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre durch vorgefertigte Mauersegmente und auf einigen kurzen Abschnitten durch Metallgitterzäune ersetzt. Neben der »äußeren Grenzmauer« Richtung Westen gab es schon bald eine »innere Grenzmauer« Richtung Osten. Zwischen beiden lag der sogenannte Todesstreifen mit dem »Kolonnenweg«, auf dem die DDR-Grenztruppen patrouillierten. Mehr als 300 Wachtürme, taghelle Beleuchtung, Signal- und Alarmzäune sowie die Hundelaufgebiete, Selbstschussanlagen und Panzersperren sollten die Flucht nach West-Berlin verhindern.

Über 130 Flüchtlinge fanden an der Berliner Mauer den Tod. Am 24. August 1961 wurde der erste Flüchtling, der 24-jährige Günter Litfin, erschossen, als er durch den Humboldthafen an das

westliche Ufer schwimmen wollte. Das letzte Maueropfer war der 20-jährige Chris Gueffroy, der am 5. Februar 1989 in einem Kugelhagel getötet wurde. Er hatte versucht, von Treptow aus durch den Britzer Verbindungskanal nach Neukölln zu schwimmen.

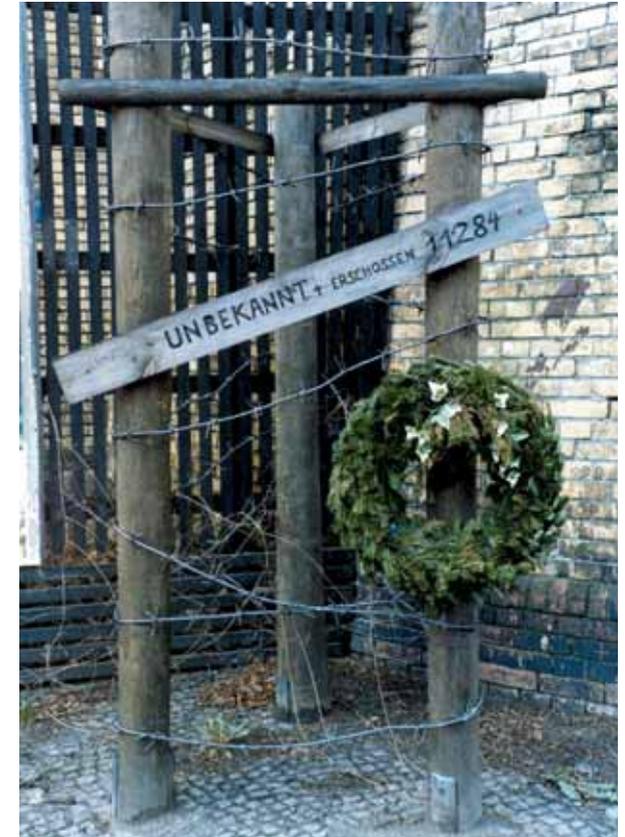
Prozesse gegen die Täter

Wegen der getöteten Flüchtlinge wurden Prozesse gegen die Mauerschützen und auch gegen die politisch Verantwortlichen geführt. In dem am 12. November 1992 begonnenen Verfahren räumte Erich Honecker die politische Verantwortung für die Maueropfer ein. Er bestritt aber jede »juristische oder moralische Schuld«. Als bei ihm ein Krebsleiden festgestellt wurde, ging das Berliner Verfassungsgericht am 12. Januar 1993 davon aus, dass Honecker das Ende des Verfahrens nicht mehr erleben werde. Der Prozess müsse eingestellt werden, sonst verstoße man gegen die Menschenrechte. Diese Anweisung

befolgte das Landgericht und Honecker flog nach Chile, wo er am 29. Mai 1994 starb.

Am 13. November 1995 begann der Prozess gegen Mitglieder des Politbüros wegen Totschlags von 66 DDR-Flüchtlingen. Nachdem die Mitangeklagten Horst Dohlus, Erich Mückenberger und Kurt Hager wegen Krankheit ausgeschieden und der FDGB-Vorsitzende Harry Tisch gestorben war, wurde nur noch gegen Egon Krenz, Günter Schabowski und Günther Kleiber wegen der tödlichen Schüsse auf die Flüchtlinge Michael-Horst Schmidt (20), Michael Bittner (25), Lutz Schmidt (24) und Chris Gueffroy (20) verhandelt. Die drei Angeklagten bestritten die Schuldvorwürfe. Als einziger gestand Schabowski eine »moralische Schuld« ein und bat die Angehörigen der Maueropfer um Verzeihung. Er verwahrte sich aber gegen die »juristische Konstruktion«, sich wegen Totschlags strafbar gemacht zu haben.

Alle drei erklärten, sie hätten nicht die Macht besessen, das Grenzregime human zu gestalten. Allein die sowjetische Führung hätte darüber entscheiden können. Sie ignorierten den Vermerk vom 10. Juni 1988, in dem die Haltung Gorbatschows dem Politbüro übermittelt wurde: »Nur die DDR als souveräner Staat« habe zu entscheiden »wie sie ihre Grenze sichert«.



Gedenkstätte am S-Bahnhof Wollankstraße, 2/1989

Mit Bestätigung des Bundesgerichtshofs (BGH) in Leipzig vom 8. November 1999 wurden Egon Krenz wegen vierfachen Totschlags zu sechseinhalb Jahren, Kleiber und Schabowski zu je drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, die drei seien als »mittelbare Täter« für die Erschießung von Flüchtlingen strafrechtlich und politisch verantwortlich.

Der ausgeschilderte Mauerweg

Unmittelbar nach dem Fall der Mauer hatten viele Umwelt- und Verkehrsinitia-



Kolonnenweg in der Liesenstraße am Dorotheenstädtischen Friedhof, 5/1989

tiven gefordert, im ehemaligen Mauerstreifen einen Fahrradrundweg anzulegen. Leider hatten DDR-Grenzpolizisten, die bis zum 2. Oktober 1990 noch zuständig waren, an vielen Stellen den Teerbelag zerstört. Darüber hinaus versäumten die Landesregierungen von Berlin und Brandenburg, das Wegerecht zu sichern.

Anlässlich des 40. Jahrestags des Mauerbaus hatte das Abgeordnetenhaus am 10. Mai 2001 auf Antrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen den Senat aufgefordert, entlang der ehemaligen Grenze einen Rad- und Wanderweg

auszuweisen. Der rot-grüne Senat, der vom 16. Juni 2001 bis zum 17. Januar 2002 die Stadt regierte, beschloss daraufhin, nahezu alle noch verbliebenen Mauerreste unter Denkmalschutz zu stellen, den gesamten Verlauf der Berliner Mauer zu kennzeichnen und die Route fahrradfreundlich zu gestalten. Dies ist in den vergangenen Jahren auch geschehen. Deshalb ist es heute möglich, auf dem Berliner Mauer-Radweg die Berliner Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes zu erfahren.

*Michael Cramer,
heute Mitglied des Europaparlaments*

Von Potsdamer Platz bis Warschauer Straße (7 km)

Die »Berliner Mauerstreifzüge« beginnen am Potsdamer Platz, dem einst verkehrsreichsten Knotenpunkt der Stadt. Er war durch Krieg, Mauer und Todesstreifen nahezu vollständig zerstört und in eine weite Stadtbrache verwandelt worden. Heute ist er das neue Zentrum des wiedervereinigten Berlin zwischen der

West-Berliner City am Kurfürstendamm und der Ost-Berliner City am Alexanderplatz.

Der heutige Potsdamer Platz wird durch die Hochbauten von Daimler-City, dem Sony-Center und dem Beisheim-Center geprägt. Im Sony-Center sind Reste des alten Grand Hotel Esplanade

integriert, das während der Goldenen Zwanziger zum Treffpunkt internationaler Stars wie Charly Chaplin und Greta Garbo avancierte. Als nostalgisches Zitat an vergangene Zeiten ist ein Nachbau der ersten Verkehrsampel in Deutschland auf dem Vorplatz des neuen Regionalbahnhofs aufgestellt worden. Durch S- und U-Bahn sowie den Regionalverkehr mit seinem unterirdischen Bahnhof ist der Potsdamer Platz wieder zum Verkehrsknoten geworden. Nur die Straßenbahnstrecke vom Alexanderplatz über die Leipziger Straße zum Kulturforum fehlt. Sie wurde vom Senat trotz verlegter Straßenbahnschienen auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben.



Potsdamer Platz, Mauer am neuen Übergang, 3/1990

Am 22.11.2000 wurde der einzige Baum auf dem Potsdamer Platz gepflanzt. Eine Platane, die ihr erstes Lebensjahr als Steckling in der Hamburger Baumschule etwa zur Zeit des Mauerbaus erlebte. Wie wichtig Bäume sind, zeigt sich in der Alten Potsdamer Straße, für deren alten Baumbestand sich die Senatorin Michaela Schreyer (AL) eingesetzt hatte. Die Linden wurden am 28.11.1991 aus »städtebaulichen Gründen« unter Naturschutz gestellt.

An der Ecke Köthener/Stresemanstraße taucht die doppelte Kopfsteinpflasterreihe auf, die Erinnerung an den ehemaligen Mauerverlauf. Diese Markierung wurde schon Anfang der 90er Jahre (siehe Antrag) von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gefordert. Sie quert den

Radweg ebenso wie die Köthener Straße und verläuft dann auf der westlichen Seite der Stresemanstraße, die im Grenzstreifen lag. Der Berliner Senat hat im Juli 2001 drei Original-Elemente davon dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, geschenkt, die im UNO-Garten in New York aufgestellt worden sind. Bis 2005 waren in der Stresemanstraße noch 15 bemalte Mauersegmente zu sehen. Sie mussten – vorübergehend – dem neuen Bundesumweltministerium weichen, dass an das denkmalgeschützte ehemalige preußische Landwirtschaftsministerium angebaut wurde. Nach dessen Fertigstellung in 2008 sollen sie wieder aufgestellt und von außen durch eine Glaswand sichtbar gemacht werden. Die übrigen Mauerteile

wurden wegen einer Erschließungsstraße zum Deutschen Bundesrat, der seit dem Herbst 2000 im ehemaligen Preußischen Herrenhaus residiert, abgerissen.

Dieses Schicksal ist zum Glück dem dortigen Wachturm erspart geblieben. Das Vorhaben des Senates, mit ihm einen der letzten und ältesten verbliebenen Wachtürme abzureißen, konnte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verhindern (siehe Antrag S. 14). Der Wachturm wurde nicht abgerissen, sondern aus baulichen Gründen um acht Meter verschoben. Ein Aufwand, der gerechtfertigt erscheint, wenn man bedenkt, dass von den 300 ehemaligen Wachtürmen nur drei in Berlin und zwei in Brandenburg erhalten sind.

Die Mauer querte die Stresemanstraße ein und stand direkt vor dem »Martin-Gropius-Bau«. Dieser war von Martin Gropius und Heino Schmieden erbaut und 1881 als Kunstgewerbemuseum eingeweiht worden. Im Krieg stark zerstört, wurde er nach den Plänen von Winnetou Kampmann wieder aufgebaut. Mit der Preußenausstellung 1981 wurde der »Martin-Gropius-Bau« als Ausstellungs-



Wachturm an der Stresemanstraße, 4/2001

gebäude zum ersten Mal wieder genutzt.

Direkt gegenüber, auf der anderen Seite der Mauer, befindet sich der im Stil der italienischen Hochrenaissance erbaute ehemalige Preußische Landtag (1899-1934). In diesem Gebäude wurde der Entschluss gefasst, für den 19. Januar 1918 Wahlen zur Nationalversammlung anzuberaumen. Am 1.1.1919 hatten im heutigen Festsaal Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht die KPD gegründet.



Abgeordnetenhaus von Berlin

12. Wahlperiode

Drucksache 12 / 3145

Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Grüne (AL)/UFV

über Markierung des Mauerverlaufs vor dem Abgeordnetenhaus von Berlin zur Mahnung an die Berliner Mauer

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, als ersten Schritt zur Markierung des gesamten innerstädtischen Mauerverlaufs probeweise die Strecke vom noch erhaltenen Mauerstück an der Niederkirchnerstraße bis zur Stresemanstraße mit einem Kupferstreifen (entsprechend der Idee von Gerwin Zohlen) und gegebenenfalls abschnittsweise mit anderen Materialien (z. B. Beton-Intarsie, wie von Angelika Bohlen vorgeschlagen, oder Farbe) zu kennzeichnen.

Dem Abgeordnetenhaus ist über die Erfahrungen bis Mitte 1994 zu berichten, verbunden mit einer Kostenschätzung und Finanzierungsmodellen für die Markierung des gesamten innerstädtischen Mauerverlaufs.

Begründung:

Wo einst die Lebensnerven der Stadt durchtrennt waren, wo die Träume vieler Menschen scheiterten und nicht wenige ihr

Leben ließen, findet heute oft pulsierender Austausch statt. Diese glückliche Wendung in der Geschichte der Stadt sollte uns nicht völlig vergessen lassen, wie gewaltsam wir noch vor kurzem voneinander getrennt waren. Mit einem schmalen Band, das die Stadt an jener Stelle durchzieht, wo früher die Mauer stand, sollte die Erinnerung wachgehalten werden und die schreckliche Grenze auffindbar bleiben.

Um zu erproben, wie verschiedene Markierungsweisen wirken, sollte auf der Niederkirchnerstraße ein Versuch durchgeführt werden.

Berlin, den 24. August 1993

Wieland Eckert
und die übrigen Mitglieder der Fraktion
Bündnis 90/grüne (AL)/UFV

Das im Krieg stark zerstörte Gebäude war durch die DDR teilweise wiederhergestellt worden. Am 25.10.1990 hatte das Abgeordnetenhaus von Berlin, das seit 1948 im Schöneberger Rathaus tagte, einstimmig beschlossen, hier zukünftig seinen Sitz zu nehmen. Am 29. April 1993 fand die erste Plenarsitzung statt.

Vor dem Martin-Gropius-Bau existiert als Mauermarkierung ein Kupferstreifen, eine Alternative zur Kopfsteinpflasterreihe, die aus Kostengründen nicht weiter verfolgt wurde.

An den Gropius-Bau schließt sich das Gelände der »Topographie des Terrors« an. Hier war das »Prinz-

Albrecht-Gelände«, der Sitz von Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt während der NS-Diktatur. Die dortige Mauer wurde 1990 von der Senatorin für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Michaela Schreyer (AL), unter Denkmalschutz gestellt, um sie vor den »Mauerspechten« zu retten. Nach dem 9. November 1989 zertrümmerten nämlich viele Menschen mit Hammer, Meißel, Spitzhacke und anderen Gegenständen die Mauer. Sie wurden vom Berliner Volksmund »Mauerspechte« genannt. Die Entscheidung, Mauerteile unter Denkmalschutz zu stellen, war damals sehr umstritten, weil die populistische Parole: »Die



Niederkirchnerstraße, ehemaliger Preußischer Landtag, Martin-Gropius-Bau, 3/1990

Mauer muss weg!« auch von den großen Parteien lautstark vertreten wurde.

An der Kreuzung Wilhelm-/Zimmerstraße taucht die erste Hinweistafel der »Geschichtsmeile Berliner Mauer« auf. Sie weist auf das 1935/36 errichtete »Reichsluftfahrtministerium« hin, in dem 1949 die DDR proklamiert wurde. Das heutige Bundesfinanzministerium war viele Jahre das »Haus der Ministerien der DDR«, in dem deren Staatsratsvorsitzender, Walter Ulbricht, am 15. Juni 1961, als die Planung für den Mauerbau schon auf Hochtouren lief, auf einer internationalen Pressekonferenz behauptete: »Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!«

An der Ecke Wilhelm-/Leipziger Straße erinnert ein Denkmal an den Aufstand der Bauarbeiter in der Stalinallee am 17. Juni 1953.

In der Zimmerstraße ist der Grenzverlauf mit der Pflasterung wieder kenntlich gemacht. An der Kreuzung Zimmer-/Friedrichstraße war der »Checkpoint Charlie« genannte »Übergang Friedrichstraße für Ausländer«. Dort standen sich am 27. Oktober 1961 sowjetische und amerikanische Panzer gegenüber. Die Lage war brenzlich, denn der sowjetische Staatschef Nikita Chruschtschow hatte seinen Militärs befohlen, mit scharfer Munition zu schießen, wenn die Amerikaner versuchen sollten, die Grenzeinrichtungen der DDR anzugreifen. Vor dem Café an der Ecke befindet sich die entsprechende Hinweistafel.

Hier durfte nur wenige Tage nach dem Mauerfall der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Björn Engholm, sogar ohne Reisepass einreisen. Den hatte er bei seiner spontanen Stippvisite vergessen. Der Regierende Bürgermei-



Abgeordnetenhaus von Berlin

14. Wahlperiode

Drucksache 14 / 781

Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

über **Gestaltung des Mauerpfads (4)**
Denkmalschutz für den Wachturm zwischen Bundesrat und Stresemannstraße

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, die Pläne für den Abriss des vollständig erhaltenen zentralen Wachturms zwischen Bundesrat und Stresemannstraße sofort zu stoppen und ihn unter Denkmalschutz zu stellen.

Begründung:

Der Wachturm zwischen Bundesrat und Stresemannstraße ist einer der wenigen noch sehr gut erhaltenen Wachtürme des 161 km langen Grenzstreifens um West-Berlin herum. Von den ehemals aufgestellten 300 Wachtürmen gibt es heute nur noch fünf. Die Grenzanlagen am Potsdamer Platz waren ein besonders markantes Zeugnis der Spaltung Berlins. Deshalb dürfen sie gerade an dieser Stelle nicht beseitigt werden.

Parteiübergreifend wird es heute als Fehler eingestanden, die DDR-Grenzanlagen fast vollständig beseitigt zu haben, weil es notwendig ist, sie als steinerne Zeitzeugen der Nachwelt zur Verfügung zu stellen. Sie gehören zum Gedächtnis der Stadt.

An anderer Stelle bemühte sich der Senat um den Erhalt eines Wachturmes. So konnte z.B. der Wachturm am Schiffahrts-

kanal/Kieler Straße erhalten und unter Denkmalschutz gestellt werden, obwohl dort ein privater Investor gebaut hat.

Der Wachturm zwischen Bundesrat, Abgeordnetenhaus und Leipziger/Potsdamer Platz steht nach Angaben des Senats einer Erschließungsstraße im Weg, die die direkte Zufahrt zum Bundesrat von der Stresemannstraße erleichtern soll. Eine Verschiebung der Straße um den Wachturm herum muss ermöglicht werden. Selbst der ehemalige Bausenator Klemm hat im April 1999 verfügt, dass dieser zentral gelegene Wachturm nicht zugleich mit den damals abgerissenen Mauerteilen am Potsdamer Platz beseitigt wird.

Wie man Funktionalität und Historie vereinbaren kann, ist an vielen Stellen in Berlin eindrucksvoll dokumentiert worden.

Berlin, den 8. November 2000

Dr. Klotz Wieland Cramer Ströver
und die übrigen Mitglieder der Fraktion
Bündnis 90/die Grünen

ster, Walter Momper (1989-1991), formulierte auf der Rückseite eines Flugblattes die Bitte um Einreise seines Parteigenossen. Die Grenzer am Checkpoint Charlie akzeptierten in »gewohnter neuer Freundlichkeit« (taz vom 15. 11.1989).

Schräg gegenüber befindet sich das »Mauermuseum Checkpoint Charlie«. Der originale Wachturm für den Grenzübergang wurde leider im Dezember 2000 vom neuen Grundstückseigentümer abgerissen. Der Senat hatte den Turm nicht unter Denkmalschutz gestellt. Das Abfertigungs- und Kontrollgebäude war zunächst ebenfalls entfernt worden, wurde aber als nachgebautes Imitat wieder aufgestellt.

Der »Checkpoint Charlie« sollte nach der Wende möglichst schnell bebaut werden. Doch einige Bauprojekte scheiterten und ließen den ehemaligen

Grenzübergang als Brache zurück. Die Freiflächen wurden schließlich an Imbissbuden und Souvernierläden verpachtet. Um dem zunehmenden kommerziellen Rummel auf dem ehemaligen Mauerstreifen zu unterbinden, mietete Anfang 2004 die Arbeitsgemeinschaft 13. August mit der Chefin des privaten Mauermuseums, Alexandra Hildebrandt, die Fläche. Allerdings rekonstruierte sie nicht nur wie angekündigt einen Teil der ehemaligen Mauer. Sie stellte auch 1065 große Kreuze auf, die an die Maueropfer erinnerten. Die Mauerkreuze am Checkpoint Charlie wurden schnell zum Politikum. Das große öffentliche Interesse an ihnen machte deutlich, wie sehr ein inhaltliches und räumliches Konzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer fehlte. Im Juli 2005 wurden die Kreuze schließlich entfernt und durch eine »Open-Air«-Ausstellung zur Mauer ersetzt.



Checkpoint Charlie, Übergang Friedrichstraße für Ausländer, 3/1990



Die »Mauerkreuze« am Checkpoint Charlie haben auf ein Defizit aufmerksam gemacht, sind aber nicht die Lösung, 6/2005

Schräg gegenüber befindet sich das »Museum Haus am Checkpoint Charlie«, das dort am 14. Juni 1963 von Rainer Hildebrandt eröffnet wurde. Hildebrandt (1914-2004) hatte Verbindungen zum Widerstand gegen Hitler (20. Juli), wurde 1943 von der Gestapo inhaftiert und saß 17 Monate wegen »Wehrkraftzersetzung« im Gefängnis. Nach dem Bau der Mauer gründete er die Arbeitsgemeinschaft 13. August, die Fluchthilfe betrieb und Anlaufstelle der DDR-Opposition war. Mehrfach versuchte die Stasi, den Gründer und langjährigen Leiter des Museums zu entführen. Das Mauer-Museum, in dem u.a. Fluchtautos zu sehen sind, gehört mit 700 000 jährlichen Besuchern zu den am häufigsten besuchten Museen Deutschlands.

Vor dem Haus Zimmerstraße 26 befindet sich ein Mahnmal für Peter Fechter, der am 17. August 1962 mit dem gleichaltrigen Helmut Kulbeik über die Mauer klettern wollte. Beide hatten den ersten Zaun bereits überwunden, als sie entdeckt und beschossen wurden. Während der Freund die Sperranlagen überklettern konnte, blieb Peter Fechter (18) unterhalb der Mauer schwerverletzt auf östlicher Seite liegen. DDR-Grenzer wollten nicht helfen, West-Berliner Polizisten konnten nicht helfen – er lag auf Ost-Berliner Gebiet. Auch die anwesenden Soldaten der West-Alliierten schreckten davor zurück. Auf der westlichen Seite forderten Hunderte von Augenzeugen in ohnmächtiger Wut, dem Flüchtling zu helfen – vergeblich. Nach einer Stunde wurde der leblose



Mauermarkierung in der Sebastianstraße (Mitte), 5/2007

Peter Fechter weggetragen. Der langsame Tod dieses Flüchtlings erregte damals die Welt. Ein in das Stahlrohr eingestanzter Text erinnert an dieses Ereignis.

Die bunte Blockbebauung zwischen Charlotten- und Markgrafenstraße, eine Collage unterschiedlichster Stilrichtungen, stammt vom Mailänder Architekten Aldo Rossi. Dieses 1994-1996 gebaute Ensemble, das auch ein altes Haus aus der Gründerzeit integriert, betont die Berliner Traditionen der Hinterhöfe und Parzellenstruktur. Besonderes Augenmerk in der Fassadenvielfalt verdient der Nachbau eines Innenhofsegments des römischen »Palazzo Farnese« auf der Rückseite in der Schützenstraße. Ein Rundgang um das Gebäude und in die Innenhöfe lohnt sich.

An der Jerusalemer/Zimmerstraße weist eine Hinweistafel auf den erschossenen 20-jährigen Grenzsoldaten Reinhold Huhn hin. Als dieser mehrere Personen

kontrollierte, die durch einen Tunnel in den Westen fliehen wollten, wurde er am 18.6.1962 von einem Fluchthelfer erschossen. Reinhold Huhn wurde in der DDR zu einem »sozialistischen Helden« aufgebaut, die Schützenstraße nach ihm benannt und dort eine Gedenkstätte errichtet. Diese wurde 1994 abgetragen, der Fluchthelfer 1998 wegen Mordes zu einem Jahr Haft auf Bewährung verurteilt.

Danach passiert man die Gebäude des Springer-Verlags. Der Verleger Axel-Cäsar Springer setzte auch nach dem Mauerbau auf die Wiedervereinigung und errichtete 1966 seine Konzernzentrale in Kreuzberg direkt an der Mauer, als andere Groß-Unternehmen ihren Firmensitz bereits nach West-Deutschland verlegten. Seit 1967 wurde die »DDR« in seinen Zeitungen immer mit Anführungszeichen geschrieben.

Über viele Jahre kontrollierte Springer nahezu die gesamte Presseland-

schaft West-Berlins und wurde zum Feindbild der Studentenbewegung. Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke, den führenden Kopf der Studentenbewegung, hatten aufgebrauchte Studenten 1968 unter der Parole »Enteignet Springer« die Auslieferung der Zeitungen aus der Konzernzentrale verhindert. Sie hielten den Springer-Konzern für den »geistigen Attentäter«. Rudi Dutschke liegt auf dem Dahlemer Friedhof in einem Ehrengrab, das das Abgeordnetenhaus auf Antrag von Bündnis 90/Die Grünen beschlossen hat.

Der vor dem Springer-Konzern liegende Teil der Lindenstraße wurde 1995 anlässlich seines 10. Todestages in Axel-Springer-Straße umbenannt. Auf Initiative der *tageszeitung* in der Kochstraße beschloss die BVV-Friedrichshain-Kreuzberg, einen Teil der Kochstraße in

»Rudi-Dutschke-Straße« umzubenennen. Der von der CDU initiierte Bürgerentscheid gegen die Umbenennung bekam mit 42 Prozent keine Mehrheit.

Die Kopfsteinpflasterung biegt von dort in die Kommandantenstraße ein.

Die Grundschule »In der Luisenstadt« lag auf Ost-Berliner Gebiet direkt an der Mauer, der Kolonnenweg führte um die Schule herum. Am Ende der alten Alexandrinenstraße kommt die Doppelpflasterung wieder zum Vorschein.

An der Kreuzung Sebastian-/Prinzenstraße erinnert eine Tafel an den ehemaligen »Übergang Prinzenstraße (Heinrich-Heine-Straße) für Bundesbürger«. Und an den Fluchtversuch mit einem LKW. Am 18.4.1962 hatten drei Männer aus Ost-Berlin versucht, die Schlagbäume zu durchbrechen. Von



Abgeordnetenhaus von Berlin

Drucksache 13 / 3483

13. Wahlperiode

Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

über Ehrengrab für Rudi Dutschke

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, anlässlich des 20. Todestages von Rudi Dutschke am 24. Dezember 1999 das Grab auf dem St. Annen Friedhof in Berlin-Dahlem zum Ehrengrab zu erklären.

Begründung:

Der 20. Todestag von Rudi Dutschke sollte dem Land Berlin Anlass sein, sein Grab zum Ehrengrab zu erklären. Ein Ehrengrab würde die Bedeutung Rudi Dutschkes angemessen zur Geltung bringen. Im Fall des führenden Kopfes der Studentenbewegung der sechziger Jahre können wir heute beurteilen, welche weitreichenden Auswirkungen die im allgemeinen mit dem Begriff und der Jahreszahl 1968 verbundenen Ideen auf die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft gehabt haben. Das betrifft sowohl die allgemeine demokratische Entwicklung wie den Umgang mit der Aufarbeitung der NS-Geschichte.

Rudi Dutschke starb an den Spätfolgen des auf ihn verübten Attentates. Die offizielle Berliner Politik hatte damals gemeinsam mit der Boulevardpresse ein Klima erzeugt, das eine regelrechte Pogrom- und Lynchstimmung gegen die Sprecher der Studentenbewegung, insbesondere Rudi Dutschke, zur Folge hatte. Eine offizielle Ehrung durch das Land Berlin hätte insoweit auch eine Wiedergutmachungs- und Versöhnungsfunktion. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass in Berlin die Gräber von Verstorbenen in der Regel nach 20 Jahren eingeebnet werden.

Berlin, den 16. Februar 1999

Künast Dr. Schreyer Ströver Wieland
und die übrigen Mitglieder der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Schüssen der Grenzsoldaten getroffen, gelang es dem Fahrer, Klaus Brüske, den LKW auf West-Berliner Gebiet zu steuern. Er starb noch am Unglücksort, seine Begleiter wurden schwer verletzt. Danach wurde die Grenzanlage durch Slalompassagen zusätzlich gesichert. Dennoch unternahmen am 26.12.1965 zwei Männer und zwei Frauen einen weiteren Fluchtversuch mit einem Auto. Der 27-jährige Fahrer, Heinz Schöneberger, wurde von Grenzsoldaten erschossen, die drei Begleiter verhaftet.

Die Doppelpflasterung bietet weiter bis zur Kreuzung Waldemar/Luckauer Straße eine gute Orientierung. Die Brücke führt über den ehemaligen Luisenstädtischen Kanal, der – 1840 von Peter Joseph Lenné projektiert – vom Landwehrkanal in die Spree führte. Er hatte jedoch wegen der geringen Fließgeschwindigkeit so übel gerochen, dass er 1926/27 aus hygienischen Gründen wieder zugeschüttet wurde. Die Anlagen wurden in den 50er Jahren mit Trümmer-schutt gefüllt. Seit 1990 werden die Kanalmauern freigelegt und die Gärten neu gestaltet.

Man fährt über die Brücke, biegt links in den Leuschnerdamm ein und gelangt zum früheren Hafen, der von Rad- und Wanderwegen umgeben ist. Die Mauer, die hier nicht markiert ist, verlief entlang des Bethaniendammes, der heute mit einem markierten Fahrradstreifen ausgestattet ist.

Der Mauerweg passiert das in der Mariannenstraße 1 liegende Künstlerhaus Bethanien, ein ehemaliges Krankenhaus, dessen Schwesternwohnheim am 8.12.1971 durch 600 Jugendliche besetzt wurde. Das seit 1969 leerstehende »Martha-Maria-Haus« wurde von den Besetzern in »Georg-von-Rauch-Haus« umbenannt. Die legendäre Rock-Gruppe »Ton Steine Scherben« hat die erste Hausbesetzung in West-Berlin mit

dem Song »Das Rauchhaus ist besetzt« auf einer ihrer Scheiben verewigt.

Diese Besetzung war der Auftakt für die Hausbesetzerbewegung Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre, auf deren Höhepunkt in West-Berlin insgesamt 150 Häuser besetzt waren. »Instandbesetzen statt Kaputtbesitzen« war die Parole gegenüber einer skandalösen Baupolitik, die auf Kahlschlag und Luxussanierung setzte.

Im Zusammenhang mit der »Garski-Affäre« wurden durch ein Volksbegehren vorzeitige Neuwahlen erzwungen. Die jahrzehntelang regierende und verfilzte SPD wurde durch einen CDU-geführten Senat unter Richard von Weizsäcker abgelöst.

Bei den Neuwahlen am 10. Mai 1981 gelang es der 1978 gegründeten »Alternativen Liste für Demokratie und Umweltschutz« (AL), mit 7,2 Prozent erstmals ins Berliner Abgeordnetenhaus einzuziehen. Gleichzeitig wurde die Berliner Wohnungspolitik geändert: Weg von der Kahlschlagsanierung, hin zur sanften Modernisierung und Instandhaltung der Altbausubstanz. Nach dem Krieg waren in Berlin nämlich mehr Quadratmeter Stadt der Abrissbirne zum Opfer gefallen, als im Krieg den Bomben und Granaten.

Die von der Hausbesetzerbewegung erzwungene Wende in der Wohnungspolitik hatte nach dem Fall der Mauer direkte Auswirkungen auf die Sanierungsmaßnahmen im Ostteil der Stadt. Die Kahlschlagsanierung war Geschichte, die sanfte Sanierung der Altbausubstanz war im wiedervereinigten Berlin unumstritten. In Ost-Berlin wurden in wenigen Monaten über 100 Häuser besetzt. Zusammenarbeit gab es nicht nur auf der Verwaltungsebene. Auch die Hausbesetzer (West) arbeiteten mit den Hausbesetzern (Ost) zusammen. Für die gefährdete Bausubstanz in Ost-Berlin

organisierten sie das gemeinsame Programm »Winterfestmachung 1990/91«.

Nach Querung der Köpenicker Straße kommt man über die Schillingbrücke nach Friedrichshain. Hier war der Grenzverlauf am westlichen, die Mauer

– Forderungen unter Berücksichtigung der Rechte der Investoren entgegenzukommen. Solange die Ufer noch nicht zugänglich sind, muss man über die stark befahrene Mühlenstraße am Ostbahnhof entlang fahren und kommt zur »East Side



Kreuzberger Bethaniendamm mit Thomaskirche, 1/1990

stand am östlichen Spreeufer. Beide Ufer waren im Jahr 2008 Gegenstand eines erfolgreichen Bürgerbegehrens. Ziel des Bürgerbegehrens »Spreeufer für alle« war die geplante Bebauung am Spreeufer zu reduzieren und einen 50 Meter breiten und öffentlich zugänglichen Uferbereich freizuhalten. Seit Sommer 2008 versuchen BVV und Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg nach Möglichkeiten, diesen – rechtlich unverbindlichen

Gallery«. Sie ist das längste noch erhaltene Mauerstück und wurde in der Wendezeit von Künstlern bemalt. Nach harten Auseinandersetzungen und Abrissplänen ist die »East Side Gallery« 1991 unter Denkmalschutz gestellt worden. Im Jahre 2000 auf Initiative einzelner Künstler teilsaniert, brauchte es acht weitere Jahre, bis das Land Berlin – nicht zuletzt dank der Beharrlichkeit des Kreuzberger Künstlers Kani Alavi – Geld für

eine komplette Sanierung zur Verfügung stellte. Rechtzeitig zum 20. Jahrestag des Mauerfalls im November 2009 soll die Sanierung abgeschlossen und die Eastside-Gallery im neuen alten Glanz erstrahlen. Darunter die berühmten Bilder »Test the best« von Birgit Kinder, auf dem ein »Trabi« die Mauer durchbricht und »Herr, hilf mir diese tödliche Liebe zu überstehen«, das Bild des recht intensiven Kusses zwischen Breschnew und Honecker.

Am Ende der »East Side Gallery« gelangt man zum früheren »Übergang Oberbaumbrücke für Westberliner«,

einen der insgesamt acht beim Mauerbau vorhandenen innerstädtischen Grenzübergänge. Diese schönste Brücke Berlins wurde 1894/96 gebaut und 1995 vom spanischen Architekten Santiago Calatrava denkmalgerecht restauriert. Im 2. Weltkrieg hatte sie schwere Schäden erlitten. Als das Kriegsende absehbar war, hatte Hitler den wahnsinnigen Befehl zur Brückensprengung gegeben, die das Mittelfeld der Brücke total zerstörte und die prächtigen Türme beschädigte.



Grenzübergang Oberbaumbrücke von westlicher Seite, 1/1990

In luftiger Höhe von 37 Metern – quasi als Zeichen für die geplante Fusion der Länder Berlin und Brandenburg in 2009 – krönt den Friedrichshainer Turm der in Kupfer getriebene zwei Meter große Berliner Bär, den Kreuzberger Turm der gleichgroße Brandenburger Adler. Die am Wiederaufbau Beteiligten haben in der Kugel, auf der der Bär steht, eine Grußbotschaft an »künftige Generationen« aufbewahrt: »Wir wünschen uns heute, dass die Stärke des Bären und der



Grenzübergang Oberbaumbrücke von östlicher Seite, 1/1990

Weitblick des Adlers die Oberbaumbrücke vor erneuter sinnloser, willkürlicher Zerstörung durch Menschenhand bewahren werden und sie damit auf lange, lange Sicht als verbindendes Band den Menschen dienen kann.«

Von der Brücke aus kann man auch auf die dem Wasser zugewandte Seite der »East Side Gallery« schauen, die ebenfalls bemalt ist. Zu Mauerzeiten patrouillierten DDR-Grenzboote auf der Spree. Blickt man zur anderen Seite, so erkennt

man die »Trep-towers« und in der Spree den Tanz der Giganten, die 30 Meter hohen »Molecule Men« von Jonathan Borofsky. Die 1999 aufgestellte Riesenskulptur mit den drei Figuren steht im Schnittpunkt der drei Stadtteile Treptow, Kreuzberg und Friedrichshain.

Auf der Kreuzberger Seite der Brücke, am Groebenufer, steht eine Hinweistafel, die auch an das erste »Passierscheinabkommen« vom 17.12.1963 erinnert. Danach war es den West-Berlinern nach mehr als zwei Jahren möglich, in der Zeit vom 19.12.63 bis zum

5.1.64 für einen Tagesbesuch bei ihren Verwandten im Ostteil der Stadt die Oberbaumbrücke zu passieren.

Will man die Etappe hier beenden, empfiehlt es sich, auf dem Radweg zum U-/S-Bahnhof Warschauer Straße zu fahren. Das gesamte Ensemble des U-Bahnhofs steht unter Denkmalschutz. Diese sieben Kilometer lange Tour durch die Stadtmitte eignet sich auch als historischer Spaziergang durch die Geschichte Berlins. ■

Von Warschauer Straße bis Schöneweide (17 km)

Vom Bahnhof Warschauer Straße fährt man über die Oberbaumbrücke bis zum U-Bahnhof Schlesisches Tor. Eine Straßenbahnverbindung zum Hermannplatz – die Gleise liegen bereits auf der Oberbaumbrücke – ist trotz zahlreicher Initiativen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen noch nicht realisiert.

Zu Mauerzeiten war der U-Bahnhof Schlesisches Tor die Endstation der U-Bahnlinie 1, die 1995 bis Warschauer Straße verlängert wurde. Der U-Bahnhof ist aber auch die Endstation in dem Rock-Musical »Linie 1« von Volker Ludwig und Birger Heymann, von dem am 7. April 2001 im »Grips-Theater« am Hansaplatz die eintausendste Vorstellung lief. Mit den Stücken, die sie für das seit 1972 »Grips« heißende Kinder- und Jugendtheater geschrieben haben, avancierten

Ludwig/Heymann zu den viertmeist gespielten Autoren im deutschsprachigen Raum. Vor ihnen liegen Shakespeare, Brecht und Molière.

Vor dem Bahnhof biegt man links in die Schlesische Straße ein. Leider gibt es keinen Uferweg, weil die Häuser bis dicht an die Spree gebaut wurden. Die Schlesische Straße führt über die Schleuse und die Insel, auf der sich die Flatow-Sporthalle befindet. Auf der Treptower Seite des Landwehrkanals verlief die Mauer. Vom Mauerstreifen, der heute eine Parklandschaft mit einem breiten Fuß- und Radweg ist, blieb nur noch ein Wachturm übrig. Die alte Trasse der Görlitzer Bahn wird als Rad- und Wanderweg genutzt. Auf dem Gelände des im Krieg zerstörten Görlitzer Bahnhofs ist ein Park angelegt worden mit dem berühmten Pamukkale-



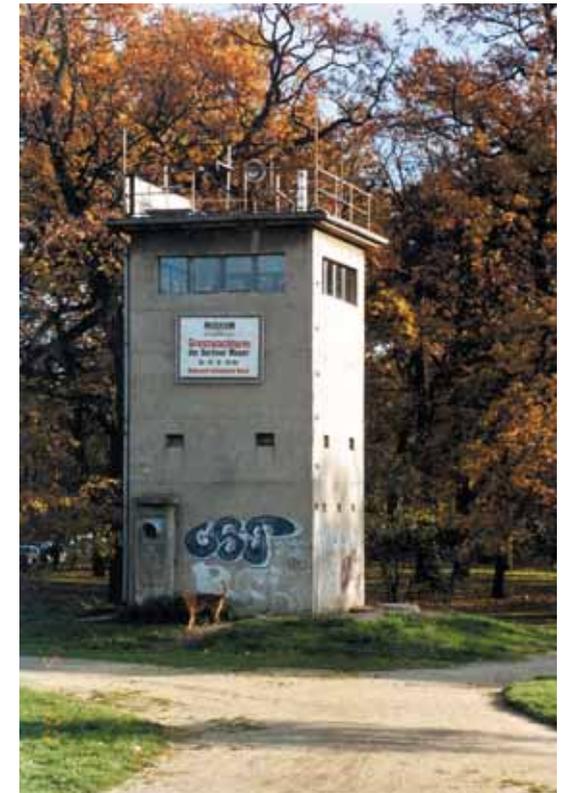
Brunnen und dem Spreewaldbad.

Der Mauerweg führt unter der Görlitzer Bahntrasse hindurch. Er ist mit einer Reihe von Kirschbäumen bepflanzt, die von japanischen Bürgern aus Freude über die Wiedervereinigung gespendet wurden. Am Lohmühlen-Zwickel steht ein Stein mit dem erklärenden Text.

Beim letzten Gebietsaustausch, der am 1. Juli 1988 in Kraft trat, schrieb der Berliner Tagesspiegel: »Am »Lohmühlen-Zwickel« mit dem Lohmühlenplatz und der Lohmühlenbrücke wird Neukölln etwas größer, damit die von der Mauer zerschnittene Verkehrsverbindung Kiehlufer, Maybachufer und Harzer Straße wieder verknüpft wird.« Denn nur eine kleine Spitze verhinderte diese Verbindung. Die Brücke wurde anschließend saniert, so dass nach dem Fall der Mauer der ganze Platz schnell umgestaltet werden konnte.

In der Onckenstraße und in der Mengerzeile taucht der doppelte Kopfsteinpflasterstreifen wieder auf. In der Bouchéstraße markiert er gleichzeitig den rechten Parkstreifen. In der Heidelberger Straße ist er bis zur Wildenbruchstraße sichtbar, bevor es in dem mit Kirschbäumen bepflanzten Mauerstreifen durch eine öffentliche Grünanlage weitergeht, die die Heidelberger Straße unterbricht. Auf der Treptower Seite befindet sich die Kopfsteinpflasterung in der Kiefholzstraße, die zu Mauerzeiten den Grenzstreifen bildete. Sie ist heute als zweispurige Straße mit markierten Fahrradstreifen und Baumbeständen zu beiden Seiten ausgebaut.

Biegt man von ihr links ab in die Puderstraße, erreicht man das »Sowjeti-



Wachturm Schlesische Straße, 11/2000

sche Ehrenmahl« im Treptower Park, das 1949 als Gedenkstätte für die in der »Schlacht um Berlin« gefallenen 5.000 sowjetischen Soldaten errichtet wurde. Hier verabschiedeten am 31. August 1994 in einer feierlichen Zeremonie – 55 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 – der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl und der russische Staatspräsident Boris Jelzin die letzten Einheiten der in Deutschland seit 1945 stationierten sowjetischen Truppen. Damit war die Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner besiegelt.

Die letzten Einheiten der westlichen Schutzkräfte wurden am 8. September 1994 mit einem Großen Zapfenstreich am Brandenburger Tor verabschiedet. Neben dem Bundeskanzler und dem Regierenden Bürgermeister nahmen der



Blick von der Neuköllner Harzer Straße in den Grenzstreifen Bouchéstraße, 12/1989

französische Staatspräsident François Mitterrand, der britische Premierminister John Major und der amerikanische Außenminister Warren Christopher teil.

Mit der Verabschiedung der ehemaligen vier Siegermächte fand nicht nur der Sonderstatus von Berlin, sondern nach fast 50 Jahren auch die Nachkriegszeit des von Nazi-Deutschland entfalteten 2. Weltkriegs ihr sichtbares Ende.

Zurück zur Kieffholzstraße, wo in Höhe der östlichen »Kleingartenanlage Fortuna« das 1999 errichtete Denkmal von Jan Skuin und Rüdiger Roehl steht. Es trägt die Inschrift: »In Treptow starben 15 Menschen an der Berliner Mauer. Unter den Opfern waren zwei Kinder. Jörg Hartmann, 10 Jahre alt, und Lothar Schleusener, 13 Jahre alt. Erschossen am 14.3.1966«.

Hinter dem Denkmal kann man rechts auf einem befestigten Feldweg in

den Mauerstreifen fahren, der von hier schräg zum Dammweg verlief, wo er auch wieder markiert ist. Die Brücke über den Heidekampgraben wurde neu gebaut. Vom Dammweg aus gelangt man über den Kolonnenweg, auf dem die Panzerplatten entfernt worden sind, zum Tunnel unter dem Bahndamm der S-Bahn zwischen den Bahnhöfen Köllnische Heide und Baumschulenweg. Vom Bahnhof Warschauer Straße sind es bis zum S-Bahnhof Köllnische Heide etwa sieben Kilometer, die sich auch für einen Fußweg eignen.

Die Mauer verlief im Heidekampgraben und trennte Neukölln und Treptow. Heute sind die beiden Bezirke durch zahlreiche Holzbrücken wieder miteinander verbunden. Der Kolonnenweg ist nur mühsam befahrbar. Auf der westlichen Seite des Heidekampgrabens befindet sich im Park der Zollweg. Dort ist das Fahrradfahren nicht gestattet.

In der Sonnenallee – durch Thomas Brussigs Roman und Leander Hausmanns Verfilmung erlangte sie einige Berühmtheit – wird im Bürgersteig und auf der Straße die doppelte Kopfsteinpflasterung sichtbar.

Zu Mauerzeiten war hier der »Übergang Sonnenallee für Westberliner«. Danach stößt man auf die Forsthausallee und auf den Britzer Zweigkanal. Da man auf der Neuköllner Seite nicht radeln kann, empfiehlt sich der Kolonnenweg auf der südlichen Seite des Kanals.

In diesem Abschnitt wurde das letzte Maueropfer erschossen, der 20-jährige Chris Gueffroy. In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1989 hatte er mit einem gleichaltrigen Freund versucht, in den Westen zu flüchten. Chris Gueffroy hatte die Hinterlandmauer schon überwunden und musste nur noch über einen zwei Meter hohen Zaun klettern, um durch den Britzer Zweigkanal auf die Neuköllner Nobelstraße zu gelangen. Er wurde von insgesamt zehn Schüssen getötet.

Die Todesanzeige erschien am Dienstag, dem 21.2.1989 in der (Ost-)

»Berliner Zeitung«. Dass dies möglich war, deutet auf eine Panne des Staatssicherheitsdienstes hin. Diejenigen, die sie annahmen und druckten, wussten wohl nicht, um welchen »tragischen Unglücksfall« es sich handelte. Die Mutter von Chris Gueffroy war Nebenklägerin im Prozess gegen die Mauerschützen, die zu Bewährungsstrafen verurteilt wurden.

Am 29. August 2002 hat das Abgeordnetenhaus auf Initiative von Bündnis 90/Die Grünen den Senat einstimmig aufgefordert, zu Chris Gueffroys 35. Geburtstag am 21. Juni 2003 einen Gedenkstein am Britzer Verbindungskanal zu errichten. Am 21. Juni 2003 wurde das Denkmal am Britzer Verbindungskanal eingeweiht.

Der Weg führt über die Neuköllnische und Britzer Allee über den Kanal und biegt rechts in den geteerten Zugangsweg zur Kleingartenanlage »Harmonie« in die Kirschallee ein. Danach geht es geradeaus in die Sackgasse durch die Baumschule. Sie war bis 1989 hinter der Mauer versteckt und wurde im 19. Jahrhundert von Franz Ludwig Späth gegründet. Späth war einer der Pioniere von Gartenbau und

Obstbaumkultur und gestaltete die »Linden« zwischen Brandenburger Tor und Schlossplatz. Entlang der Baumschule kommt man unter der monströsen neuen Autobahnbrücke zum Britzer Hafen.

Der Teltowkanal bildete die Grenze zwischen den Bezirken Neukölln und Treptow. Seit der Wende war dieses Gebiet eine Naturidylle, die durch den Autobahnbau rücksichtslos zerstört wurde. Die neue Auto-

Für uns alle unfassbar – er war noch so jung.
Wir trauern in unendlichem Schmerz und voll Liebe um

Chris Gueffroy

geb. am 21. 6. 1968 gest. am 6. 2. 1989

der durch einen tragischen Unglücksfall von uns
gegangen ist.

**Deine Mutter Karin
und Detlef Prenslow
Dein Bruder Stephan
Deine Omi, Onkel Rainer und alle
Familienangehörigen
Deine Freundin Katrin und ihre Mutter
Deine Freunde Drik, Steffi, Stefan, Alex,
Timmi, Annett, Torsten, Bent, Christian,
Roland, Thomas
und alle, die ihn kannten und liebten.**

Die Trauerfeier findet am 23. 2. 1989, 14 Uhr, in Berlin-Baumschulenweg statt.



Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

über **Gedenkstein für Chris Gueffroy**

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, bis spätestens zum 17. Juni 2003, dem 50. Jahrestag des 17. Juni 1953, einen Gedenkstein am Britzer Verbindungskanal für Chris Gueffroy zu errichten, der als letztes Maueropfer dort in der Nacht zum 6. Februar 1989 auf der Flucht erschossen wurde.

Begründung:

In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1989 hatte der 20-jährige Chris Gueffroy mit seinem gleichaltrigen Freund, Christian Gaudian, versucht, durch den Britzer Verbindungskanal auf die Neuköllner Nobelstraße in den Westteil Berlins zu flüchten. Als nur noch ein zwei Meter hoher Streckmetallzaun und der Kanal die beiden vom West-Berliner Ufer trennten, wurden sie entdeckt und sofort unter Beschuss genommen. Während Christian Gaudian festgenommen wurde und drei Wochen später wegen „versuchten ungesetzlichen Grenzübertritts im schweren Fall“ zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt wurde, starb Chris Gueffroy

einen qualvollen Tod im Kugelhagel der Grenztruppen. Er wurde von insgesamt zehn Schüssen getötet.

Vor dem Fall der Mauer wurden die auf dem Grab niedergelegten Blumen und Briefe von den zuständigen DDR-Organen immer sofort beseitigt. Der Gedenkstein wurde jedoch nicht beschmiert und auch das Grab wurde nicht geschändet. Nach dem Fall der Mauer wurde das Grab von Chris Gueffroy bis 1996 immer wieder geschändet und der Grabstein beschmiert.

Erst als die Mutter, Karin Gueffroy, Anzeige erstattete, wurden diese Grabschändungen beendet. Es ist an der Zeit, endlich einen Gedenkstein für Chris Gueffroy zu errichten.

Der Senat sollte den 50. Jahrestag zum Anlass nehmen und den Gedenkstein bis spätestens zum 17. Juni 2003 aufstellen.

Berlin, den 19. Juni 2002

Dr. Klotz Wieland Cramer
und die übrigen Mitglieder
der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen



Gedenkstein für Chris Gueffroy, eingeweiht am 21. Juni 2003, der Tag, an dem er 35 Jahre alt geworden wäre, 5/2005



Blick von der Neuköllner Späthbrücke über den Teltowkanal nach Norden, 1/1988

bahn zum Flughafen Schönefeld verläuft parallel zum sechsspürigen Adlergestell und zur viergleisigen Görlitzer Bahn, wobei der Trassenverlauf weniger von den verkehrspolitischen Notwendigkeiten als von der billigen und problemlosen Aneignung der ehemaligen Mauergrundstücke bestimmt wurde.

Statt der Schönheit der Natur ist jetzt die Autobahnmauer als neue Mauer zwischen Ost und West zu erleben. Der ehemalige Kolonnenweg ist im Zuge des Autobahnbaus neu und sehr breit wieder hergestellt worden. Parallel zur Autobahn führt er bis nach Schönefeld. Schöner und vor allem ruhiger ist es, über die Späthstraße auf den ehemaligen Zollweg im Westen zu wechseln. Entlang der südlichen Seite des Teltowkanals führt er an zahlreichen Gartenkolonien vorbei und unterquert an einer sehr schmalen

Stelle die Ernst-Keller-Brücke, die durch den Autobahnbau wie zu Mauerzeiten zur Sackgasse wurde. Am Kraftwerk Rudow vorbei erreicht man die Stubenrauchstraße. An der Ecke Eisenhutweg/Stubenrauchstraße befindet sich das »Restaurant und Café Eisenhut«. Von hier sind es über den Segelfliegerdamm drei Kilometer bis zum S-Bahnhof Schöneeweide, an dessen nördlichem Zugang der Aufzug ist.

Wenn man noch ein wenig radeln will, bleibt die Alternativ-Route auf der westlichen Seite des Teltowkanals. Von der Stubenrauchstraße biegt man dann rechts in den Seidelbastweg ein, fährt am Salzgitter-Stahlhandel vorbei und direkt hinter dem Werk rechts in den asphaltierten Rad- und Wanderweg, der an Teltowkanal und Britzer Hafen vorbei über die Rungiusbrücke zurück zum S-Bahnhof Hermannstraße führt. ■

Von Schöne weide bis Schönefeld (12 km)

Vom S-Bahnhof Schöne weide geht es zweimal nach rechts in den Sterndamm, dann links in den Groß-Berliner Damm und sofort rechts in die Pietschkerstraße. Hinter dem Eckhaus biegt man links in den Fuß- und Radweg vom »Johannisthaler Park« ein, hält sich links und gelangt über den asphaltierten Weg zur Engelhardstraße. Diese führt zum Segelfliegerdamm, der – zunächst über Kopfsteinpflaster – zur Stubenrauchstraße führt.

Östlich vom Segelfliegerdamm wurde am 26. September 1909 der erste deutsche Motorflugplatz in Johannisthal mit der ersten Flugveranstaltung, »Große Berliner Flugwoche«, eröffnet. Einen Tag

später unternahm der Franzose Hubert Latham den ersten Streckenflug von Tempelhof nach Johannisthal. Heute wird auf diesem Gelände ein Stadtpark geplant und »Berlin-Adlershof - Die Stadt für Wissenschaft und Wirtschaft« errichtet.

Von der Eisenhutstraße biegt man hinter dem Baumarkt in die Straße 197 ein, die dann in die Straße 194 übergeht, ein gut asphaltierter Radweg in beiden Richtungen. Der Kolonnenweg zwischen Eisenhutweg und Teltowkanal ist ein attraktiver Radweg, auch wenn er nicht asphaltiert ist.

Das freie Gebiet zwischen Stubenrauch- und Wedegornstraße wurde



Hinterlandmauer zwischen Rudow und Altglienicke, 10/2000



Neue Mauer entlang der alten Grenze – die Autobahn zum Flughafen Schönefeld

»Schäferwiesen« genannt und war ökologisch besonders interessant, weil sich hier nach dem Bau der Mauer schnell eine üppige Spontanvegetation entwickelte. Deshalb – und aus Protest gegen den Autobahnbau – machten Berliner Naturschützer am 3. Juni 2000, dem »Tag der Artenvielfalt«, eine ganztägige Bestandsaufnahme. Sie erbrachte 1.216 Pflanzen- und Tierarten, darunter 315 Käfer- und 55 Vogelarten, die der sechsspürigen Autobahn Platz machen mussten.

An der Massantebrücke angekommen sieht man alte Industriegleise, die direkt ins Märkische Viertel führen und deren Trasse ideal für die seit Langem geplante Straßenbahn von Schöne weide zum U-Bahnhof Zwickauer Damm

genutzt werden könnte. Doch der rot-rote Senat setzt auf die Autobahn und nicht die Tram.

Der Mauerweg quert direkt unter der Brücke das Ernst-Ruska-Ufer. Man biegt links ab und radelt nach einer Rechtskurve parallel zur Autobahn über den Teltowkanal, quert die Rudower Straße und erreicht die Rudower Höhe.

Hier ist ein langes zusammenhängendes Stück Hinterlandmauer im Original zu sehen. Die im Zuge des Autobahnbaus nicht abgerissene Hälfte steht seit 2001 unter Denkmalschutz.

Die »Rudower Höhe« ist ein 28 Meter hoher Trümmerberg, der bis 1958 auch als Müllkippe genutzt wurde. Seit 1972 wurde er rekultiviert und als



Zollweg im Neuköllner Süden, 1/1988

Naherholungsgebiet mit Rodelbahn, Ski-
hang und Aussichtsplattform gestaltet.

Nach einer kleinen Anhöhe passiert
man ein Wäldchen, das auf dem Auto-
bahntunnel angelegt worden ist, und

quert einen Rad- und Wanderweg im
Landschaftspark Rudow-Altglienicke.

Nicht weit von hier wurde
1951-55 ein vier Meter tiefer und
450 Meter langer Tunnel in die DDR
gebaut, um das Telefonnetz der
sowjetischen Streitkräfte abzuhören.
Die Anlage war nur knapp ein Jahr
in Betrieb, weil die Sowjets durch
einen britischen Doppelagenten von
Anfang an informiert waren. Ein
sieben Meter langes Stück des
damaligen Hightech-Tunnels
befindet sich im Alliierten Museum
an der Clayallee.

Nachdem die Autobahn aus
einem weiteren Tunnel aufgetaucht
ist, verlässt der Mauerweg die
Autobahntrasse und überquert die
Waltersdorfer Chaussee, wo sich der
»Übergang Waltersdorfer Chaussee
nur für Westberliner. Für Bundesbür-

ger und Ausländer nur zum Flughafen
Schönefeld« befand. Die ehemalige
Wendeschleife für den (BVG)-Bus ist nicht
mehr zu sehen. Von hier bis zum Bahnhof
Schönefeld sind es zwei Kilometer. ■



Grenzübergang Waltersdorfer Chaussee zum Flughafen Schönefeld, 1/1988

Von Schönefeld bis Lichtenrade (15 km)

Den Bahnhof Schönefeld verlässt man
am nördlichen Zugang, fährt nach links
und biegt dann rechts in die Dorfstraße
ein, die zum Grenzstreifen führt.

Auffällig ist die harte Stadtkante,
die an dieser Stelle von der DDR-Seite bis
an den Mauerstreifen bebaut wurde. Bis
zur Waßmannsdorfer Chaussee ist der
Kolonnenweg – die alten DDR-Peit-
schenlampen stehen noch – in sehr
gutem Zustand.

Auf dem Kolonnenweg geht es
weiter. Im Grenzstreifen befinden sich
heute ein Reiterhof und ein Bauernhof.

Der Weg um die 86 Meter hohe Grünan-
lage »Dörferblick« herum ist seit einigen
Jahren versperrt. Sie wurde von 1958 bis
1971 als Müllkippe genutzt. Da die
biochemischen Vorgänge noch nicht
abgeschlossen sind, wurde die Anlage
noch nicht durchgängig gärtnerisch
gestaltet. Sie ist vorwiegend durch
Spontanvegetation geprägt.

Man biegt in die Waßmannsdorfer
Chaussee ein – ab Stadtgrenze über den
befestigten Feldweg an der westlichen
Seite – und gelangt über den Rhodelän-
der zum Klein-Ziethener Weg.



»Dörferblick« westlich Waßmannsdorfer Chaussee, 1/1988



Die optimale Unterquerung der B 96, 5/2001

Von hier aus kann man am Fließ entlang fahren und am U-Bahnhof Rudow in die U 7 steigen. Wer weiterfährt, sollte wissen, dass es bis Lichtenrade kein Café gibt. Zwischen Schöne-weide und Lichtenrade sieht man keinen einzigen Wachturm mehr, und – neben der Hinterlandmauer – auch keinen einzigen Hinweis auf die frühere Grenze.

Kurz bevor das Kopfsteinpflaster im Klein-Ziethener Weg beginnt, radelt man auf dem befestigten Radweg zum Fließ und über das Brückchen zum Grenzstreifen. Wenn der Zollweg einen Knick in die Siedlung macht, fährt man nach links in den Grenzstreifen hinein bis zum Kolonnenweg auf der westlichen Seite. Parallel zu den Feldern fährt man weiter über die Großziethener Chaussee hinweg. Kurz vor der Gropiusstadt fährt man am Zaun entlang, kreuzt die Straße und Bahntrasse zur Müllkippe und gelangt über den geteerten Weg zur Ringslebenstraße.

Auch hier bemerkt man die harte Stadtkante, hier vom Westen mit den Hochhäusern der Gropiusstadt. Hinter der Bushaltestelle vorbei geht der Weg zum Stuthirtenweg – früher eine Straße nur für Anlieger und Fahrräder. Heute sind einige Grundstücke der Straße wieder in Privatbesitz, weshalb man manchmal auf den Kolonnenweg ausweichen muss.

Man quert den Buckower Damm und radelt hinter den Werbetafeln weiter auf dem Zollweg – einem befestigten Feldweg – weiter bis zu einem schönen Fuß- und Radweg, auf dem sich ein großer Grenzstein befindet. Weil die Häuser so dicht an den Mauerstreifen gebaut worden sind, fährt man hinter dem Grenzstein nach links auf den befestigten, aber nicht asphaltierten Kolonnenweg.

Später, nachdem man die Groß-Ziethener Straße gequert hat, ist der ehemalige Mauerstreifen zum großen Teil eingezäunt, um die neu angepflanzten Birken und Kiefern zu schonen.

Zu Mauerzeiten führen (westliche) Müllfahrzeuge über den Kirchhainer Damm. Deshalb wurde die B 96 für die Grenztruppen untertunnelt. So kann man heute auf dem asphaltierten Kolonnenweg ungehindert bis zur Paplitzer Straße am Bahndamm fahren, die vor dem Mauerstreifen endet. Von hier aus fährt man über das Kopfsteinpflaster der Petkusser Straße, quert die S-Bahngleise an der Wolziger Zeile und gelangt über die Hilbertstraße nach 1,5 km zum S-Bahnhof Lichtenrade.

Wer die nächste Etappe weiter fahren möchte, wechselt über die Wolziger Zeile und die Mozartstraße auf die Westseite der Bahntrasse. ■

Von Lichtenrade bis Lichterfelde Süd (12 km)

Vom S-Bahnhof Lichtenrade aus radelt man westlich der Bahngleise bis zur Stadtgrenze. Die S-Bahnstrecke – und später auch die Dresdener Fernbahn – trennen den Mauerstreifen.

Um dieses Defizit zu beheben, hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den abgedruckten Antrag eingebracht, der von CDU und SPD aber abgelehnt worden ist.

Nach Querung der Beethovenstraße bietet sich ein bizarrer Anblick: rechts die harte Stadtkante und links die verträumte ländliche Naturlandschaft. Am Mauerknick geht es nach Norden und man passiert die Hohenzollernstraße.

An dieser Stelle erfordert der Bewuchs des alten Mauerstreifens besondere Aufmerksamkeit. Wäre er 1996 doch beinahe zum Stolperstein für Berlins damaligen Parlamentspräsidenten Herwig Haase geworden. In einem »Kettensägen-Massaker« hatte der Professor als Anwohner eigenhändig und ohne Fällgenehmigung etliche Bäume umgelegt. Als die Sache ruchbar wurde, entschuldigte er sein Handeln entwaffnend, dies mache er doch seit Jahren so. Die Quittung war ein saftiges Bußgeld und der Verlust seines ohnehin eingeschränkten Ansehens. Die Natur soll sich inzwischen – anders als er selbst – von dem Frevel wieder erholt haben.

8.11.2000



Abgeordnetenhaus von Berlin

Drucksache 14 / 779

14. Wahlperiode

Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

über **Gestaltung des Mauerpfads (2)**
Freie Durchfahrt für den Rad- und Wanderweg im ehemaligen Grenzstreifen auch nach dem Wiederaufbau der Dresdener Bahn in Lichtenrade

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, die freie Durchfahrt für den öffentlichen Rad- und Wanderweg parallel zum ehemaligen Grenzstreifen auch nach dem Wiederaufbau der Dresdener Bahn in Lichtenrade sicherzustellen.

Deshalb wird der Senat aufgefordert, bei der DB AG eine Unterquerung des Bahndamms im ehemaligen Grenzstreifen zu bestellen und dafür zu sorgen, dass sie zusammen mit den geplanten Baumaßnahmen der Dresdener Bahn auch realisiert wird.



Ende der Osdorfer Straße in Lichtenfelde Süd, 6/1987

Man radelt am Schichauweg und an den ehemaligen Riesefeldern vorbei. Helmut Kohl und Erich Honecker hatten im Januar 1989 dort noch einen riesigen Grenzkontrollpunkt zwischen der DDR und Berlin (West) vereinbart. Der Fall der Mauer kam für die Idylle der Marienfelder Feldmark gerade noch rechtzeitig.

Am Klärwerk vorbei kreuzt der Radweg die Marienfelder Allee (B 101) und nach einer Spitzkehre auch die Osdorfer Straße. Passiert wird die

die spätere S-Bahnverlängerung nach Teltow Stadt soll sie unterbrochen werden. Die Regierungen von Berlin und Brandenburg haben hier die Interessen der Fuß- und Radwanderer sträflichst ignoriert. Die Kirschbäume wurden von japanischen Bürgern gestiftet. Noch kann man die Bahntrasse überqueren und über Ahlener Weg und Westfalenring zum S-Bahnhof Lichtenfelde Süd fahren. Die Aufzüge befinden sich am nördlichen Bahnsteigende. ■

ehemalige »Geisterstadt«, in der amerikanische Truppen einst den bewaffneten Häuserkampf übten. Das Gelände war als Sperrgebiet ausgewiesen und für niemanden zugänglich. Auf diesem Gelände ist ein autofreies Wohngebiet geplant.

Der Radweg verläuft in einer scharfen Rechtskurve um die ehemalige Geisterstadt herum und mündet in eine Kirschbaumallee, die zwischen Mauerknick und Teltowkanal mit urigen Rastplätzen inklusive Holzbänken und Tischen ausgestattet ist und zum Picknick einlädt. Durch die Anhalter Bahn und

Das Notaufnahmелager Marienfelde

»Berlin und die Bundesregierung erbauen diese Siedlung als ersten Sammelpunkt und Durchgangslager für die aus der Zone der Unfreiheit in immer wachsen-der Zahl hereinströmenden Flüchtlinge. In der festen Zuversicht, dass der Kampf um die Freiheit und Einheit aller Deutschen endgültig gewonnen wird, errichtet Berlin dieses Notaufnahmелager in Form einer Wohnsiedlung, die später eine Heimstätte freier und glücklicher Menschen sein soll. Die ganze Planung ist daher auf diese endgültige Verwendung abgestellt. Die Siedlung ist ein Zeuge der engen Verbundenheit Berlins mit den versklavten Brüdern im Osten und der freiheitlichen Welt des Westens.«

So die pathetische und vom kalten Krieg geprägte Urkunde zur Gründung des Notaufnahmелagers Marienfelde (Marienfelder Allee 66-80), die der Regierende Bürgermeister von Berlin Ernst Reuter und Bundespräsident Theodor Heuß am 14. April 1953 unterzeichneten.

Die offenen Berliner Sektorengrenzen boten bis zum Mauerbau die ungefährlichste Möglichkeit, die DDR ohne behördliche Genehmigung zu verlassen und ohne eine bewachte Grenze überwinden zu müssen. Um beim Überqueren der Sektorengrenzen nicht aufzufallen, durften die Flüchtlinge kein großes Gepäck mit sich führen. Seit 1953 führte der Weg fast jedes zweiten Flüchtlings über West-Berlin. Bis zum 30. Juni 1990 wurden hier etwa 1,35 Millionen Aufnahmesuchende aufgenommen – z.B. der spätere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und der Schauspieler Manfred Krug – und in den meisten Fällen per Flugzeug nach West-Deutschland weitergeleitet. ■

Im Notaufnahmелager erhielten die DDR-Flüchtlinge Nahrung, Kleidung und Unterkunft. Als erste Anlaufstelle im Westen beherbergte es alle an der Notaufnahme beteiligten alliierten und deutschen Dienststellen, Organisationen und Verbände. Je repressiver die SED-Führung, desto größer war der Flüchtlingsstrom. Im Jahr des Aufstandes vom 17. Juni 1953 kamen von insgesamt 331.000 Flüchtlingen 305.000 nach Marienfelde. Im (Halb)Jahr des Mauerbaus 1961 kamen bis zum 13. August 135.000 Flüchtlinge nach West-Berlin. In den Jahren nach dem Mauerbau kamen durch Freikauf, »legale« Übersiedlung etc. pro Jahr etwa so viele Flüchtlinge wie vor dem 13. August pro Tag.

Im Verlauf des Einigungsprozesses wurde das Notaufnahmeverfahren am 30. Juni 1990 eingestellt. Heute befindet sich auf diesem Gelände die Zentrale Aufnahmestelle des Landes Berlin für Aussiedler (ZAB) aus den verschiedenen osteuropäischen Siedlungsgebieten, inzwischen aber zu 98 Prozent aus Russland und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion.

Der im Herbst 1993 gegründete Verein »Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde« erforscht und dokumentiert die Geschichte dieses Lagers. Von der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages zur »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der Deutschen Einheit« wurde die »Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde« als Gedenkstätte von gesamtstaatlicher Bedeutung eingestuft. Die ständige Ausstellung des Vereins ist am Originalschauplatz für die Öffentlichkeit zu den regulären Öffnungszeiten zugänglich. ■

Von Lichterfelde Süd bis Griebnitzsee (20 km)

Vom S-Bahnhof Lichterfelde Süd fährt man über Westfalenring und Ahlener Weg zum Kolonnenweg im Grenzstreifen.

Damit die von einer japanischen Initiative gespendete Kirschbaumallee nicht gespalten wird, hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen Antrag gestellt, dort eine Unterquerung zu bauen. Dieser wurde von CDU und SPD abgelehnt. Es ist schon peinlich, dass die Bedeutung, die der ehemalige Mauerstreifen hat, zwar in Japan, nicht aber in Berlin erkannt wird.

Nach der Kantstraße/Ahlener Weg – dort ist die Hinweistafel auf die Kirsch-

baumallee – quert man die Lichterfelder Allee/Ostpreußendamm und kommt zum Teltowkanal. Dort existiert auf der »westlichen« Seite seit Jahrzehnten ein attraktiver Rad- und Wanderweg, dem allerdings viele Jahre eine Brücke über den Stichkanal fehlte. Sie wurde Ende der 80er Jahre als schmaler Wandersteg angelegt, der für Fahrradfahrer wenig geeignet ist. Um so schöner ist es, dass heute auf der »östlichen« Seite der geteerte Kolonnenweg bis zum Teltower Damm nutzbar ist.

Über die Knesebeckbrücke wechselt man wieder auf die nördliche Seite, wo die Wendeschleife des Busses noch



In letzter Sekunde, auf Initiative von Bündnis 90/Die Grünen durchgesetzt: komfortable Unterquerung der Anhalter Bahn und der S-Bahn nach Teltow, 5/2005



»Japanische« Kirschbaumallee, die durch die Bahn nicht gespalten werden darf, 5/2005

an die Mauerzeiten erinnert. Der links abbiegende Mauerpfad ist mit »Wanderweg Kleinmachnow« ausgeschildert.

Kurz vor dem Bauhafen knickt der Weg nach Norden ab und man fährt die nächste Möglichkeit wieder nach links zum Grenzstreifen. Danach quert man die Kreuzung Zehlendorfer Damm und Machnower Straße und fährt auf dem westlichen Kolonnenweg bis zur Neuruppiner Straße. Sie verläuft parallel zum Grenzstreifen und mündet in die Wendeschleife des Busses in der Berlepschstraße. Dort erinnert ein Holzkreuz an den 17-jährigen Karl-Heinz Kube, der am 16.12.1966 kurz vor dem Weihnachtsfest erschossen wurde.

Der Mauerstreifen verläuft nun auf dem Gelände der ehemaligen Stammbahn, der ersten Eisenbahn in Preußen, die 1838 vom Potsdamer Personenbahnhof – am

heutigen Potsdamer Platz – über Schöneberg, Steglitz, Zehlendorf und Neubabelsberg (heute Griebnitzsee) nach Potsdam fuhr. Sie wurde nach dem Krieg stillgelegt. Die S-Bahn fuhr noch bis 1980 über Zehlendorf Süd zum S-Bahnhof Düppel.

Dort wartet das »Museumsdorf Düppel« auf einen Besuch. In diesem Zentrum für experimentelle Archäologie wird versucht, auf einer Fläche von 16 Hektar ein ganzes Dorf mitsamt seiner Umwelt so zu rekonstruieren, wie es vor 800 Jahren tatsächlich existiert hat.

Die Stammbahn soll wieder aufgebaut werden. Das notwendige Unterführungsbauwerk in den Nord-Süd-Eisenbahntunnel am Gleisdreieck ist für 50 Mio. DM bereits fertiggestellt worden. Wenn sie wieder in Betrieb geht, wäre sie eine moderne Kopie der »Bankierszüge« aus der Vorkriegszeit,

mit denen das gehobene Bürgertum aus den Villenkolonien zwischen Wannsee und Zehlendorf ohne Halt in 13 Minuten zum Potsdamer Platz fuhr. Sollte die Strecke in den nächsten Jahren nicht in Betrieb gehen, droht der Bahn und dem Land Berlin die Rückzahlung der bisherigen Investitionen an den Bund.

Noch kann man auf der ehemaligen Trasse bis zur Autobahn fahren, nach Inbetriebnahme der Stammbahn empfiehlt sich der parallel verlaufende Königsweg mit seiner neuen Brücke über die A 115, von der man einen Blick auf den ehemaligen westlichen Kontrollpunkt Dreilinden hat. Das Kontrollgebäude, die Raststätte, die Tankstellen und die LKW-Abfertigungsrampen wurden unter Denkmalschutz gestellt.

Mit einem kleinen Umweg gelangt man auch zum östlichen »Kontrollpunkt Drewitz«, wo viele West-Berliner

Erinnerungen an stundenlange Wartezeiten haben und an »Gänsefleisch«. So klang die Aufforderung der Grenzer an die Autofahrer: »Können Sie vielleicht ... (den Kofferraum öffnen)« in sächsischer Mundart.

Man fährt über die »Königswegbrücke« weiter geradeaus. Der Königsweg von Berlin nach Potsdam war die erste »Kunststraße« Preußens. Mit ihrem Bau wurde nach dem Tod Friedrichs II. (1712-1786) begonnen. Für die Architekten entstand als neue Bauaufgabe die Errichtung von Meilensteinen, Chaussee- und Torhäusern.

Plötzlich taucht im Wald eine Brücke auf, die überhaupt keinen Sinn zu haben scheint. Es ist die Brücke über die ehemalige »Friedhofsbahn«, eine S-Bahn, die seit 1908 eingleisig vom Bahnhof Wannsee über Dreilinden zum Stahnsdorfer Friedhof fuhr. Sie wurde



Alte Autobahnbrücke über den Teltowkanal am Campingplatz Albrechts Teerofen, 5/1986



Der ehemalige Kontrollpunkt Dreilinden, 5/2005

1928 elektrifiziert und mit dem Mauerbau 1961 stillgelegt. Ihre Wiederinbetriebnahme steht erst dann auf der Tagesordnung, wenn die S-Bahn von Teltow Stadt nach Stahnsdorf verlängert ist. Die Trasse für die Verlängerung nach Stahnsdorf wird seit den 30er Jahren freigehalten.

Das 210 Hektar große Gelände des Friedhofs wurde 1902 von der Kirchengemeinde Wilmersdorf angekauft und 1909 seiner Bestimmung übergeben. Auf ihm liegen bedeutende Persönlichkeiten wie Siemens, Ullstein, Langenscheidt und Zille begraben.

Wer nicht dem Königsweg bis nach Kohlhasenbrück, sondern dem genauen Verlauf der Mauer folgen möchte, biegt 4,5 Kilometer nach der Autobahnüberquerung links ab und folgt auf unbefestigten Wegen dem Verlauf der bis 1969 genutzten Autobahntrasse. Nachdem man die alte Autobahnbrücke über den

Teltowkanal überquert hat, erreicht man den ehemaligen Kontrollpunkt Dreilinden in Albrechts Teerofen. Die ehemaligen Fahrbahnen sind noch zu erkennen und seit den 30er Jahren unverändert. Die ehemalige Autobahnraststätte Dreilinden ist leider seit einigen Jahren geschlossen.

Der Name Albrechts Teerofen erinnert an den um 1750 errichteten Teerofen. Er gehörte der ab dem 15. Jahrhundert hier ansässigen Familie Albrecht. Am Campingplatz vorbei folgt man auf der ruhigen Asphaltstraße Kremnitzufer dem Verlauf des Teltowkanals bis nach Kohlhasenbrück.

Bei Kohlhasenbrück kämpfte Michael Kohlhaas vergeblich gegen die Obrigkeit. Heinrich von Kleist hat ihn mit der gleichnamigen Novelle weltberühmt gemacht. Das Grab des Schriftstellers, der sich 1811 gemeinsam mit seiner Geliebten Henriette Vogel erschoss, befindet sich am Ostrand des Kleinen Wannsees.

Wer vorher eine Rast machen will, kann das in Steinstücken tun. Steinstücken lag als West-Berliner Exklave inmitten der DDR ohne direkten Zugang. Anfangs mussten die dort wohnenden Menschen immer durch eine DDR-Kontrolle und konnten nur unter dem Schutz der Amerikaner West-Berliner Stadtgebiet erreichen. Steinstücken wurde infolge des ersten Gebietsaustausches im Dezember 1971 durch den Bau einer Zugangsstraße aus seiner »Insellage« befreit und mit dem »Festland« verbunden.

Über die Neue Kreisstraße und die Rudolf-Breitscheid-Straße fährt man zum Bahnhof Griebnitzsee, von dem aus S- und R-Bahnen in alle Richtungen fahren. Bis 1989 war hier der ehemalige »Kontrollbahnhof Griebnitzsee« für die Transitreisenden mit der »Deutschen Reichsbahn«.



Hier wohnte während der Potsdamer Konferenz 1945 US Präsident Truman, 5/2005

Wer bis Wannsee weiterfahren möchte (15 km), fährt über die Stubenrauchstraße zum südlichen Ufer des Griebnitzsees. Dort ist ein bunt bemaltes Originalstück der Hinterland-Mauer noch erhalten.

Die Route am Griebnitzsee entlang führt auf saniertem Radweg an Prachtvillen und tuckernden Motorbooten vorbei. Leider tickt dort eine ökologische Zeitbombe, weil aus der ehemaligen Müllkippe Wannsee auf dem nördlichen Seeufer ein gefährlicher Gift-Cocktail ins Grundwasser und in den Griebnitzsee sickert. Die notwendige Sanierung soll auch aufgrund des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – zumindest teilweise – in Angriff genommen werden.

In den Villen entlang des Griebnitzsees wohnten in den zwanziger und dreißiger Jahren im sogenannten Babels-

berger Beverly Hills prominente Künstlerinnen und Schauspieler der benachbarten UFA-Studios. Wegen ihrer jüdischen Herkunft mussten viele von ihnen emigrieren und ihre Häuser »arischen« Stars wie dem Tanzstar Mrika Röck überlassen.

Für die Zeit der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 wohnten dort auch die Staatsmänner der Anti-Hitler-Koalition. Das »Little White House« in der Karl-Marx-Straße 2 bewohnte der amerikanische Präsident Harry S. Truman. In der von Mies van der Rohe erbauten Villa in der Virchowstraße 23 residierten die britischen Premiers Winston Churchill und Clement R. Attlee. Im von Alfred Grenander gebauten Haus in der Karl-Marx-Straße 27 hatte Josef Böttcherberg, »Am Waldrand«, 2/1990

Am Ende vom Griebnitzsee, kurz vor der legendären Glienicker Brücke, lädt auf der nördlichen Uferseite am Böttcherberg ein großer Biergarten zu Rast und Erfrischung ein.

Wer seine Route beenden oder aber die Umgebung genießen will, der fährt wieder zurück über die »Parkbrücke« und biegt rechts ein in den Schlosspark Babelsberg. Dort kann ein sehenswerter Landschaftspark mit historisierenden Bauten bewundert werden, der unter König Wilhelm I. von Preußen in der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde. Die Uferzonen dieser Kulturlandschaft, die zusammen mit der Stadt Potsdam zum Weltkulturerbe erklärt wurden, sind durch den Ausbau der Havel zur Wasserstraße für Großmotorschiffe stark gefährdet. Die Argumentation gegen diese »Wasserautobahn« und die möglichen Alternativen

sind von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in zahlreichen Initiativen und Anträgen immer wieder formuliert worden.

Durch den Park, in dem Café und Schloss zum Verweilen einladen, sind es bis zum Potsdamer Hauptbahnhof etwa vier Kilometer. Man kann aber auch den Weg zum S-Bahnhof Babelsberg – von 1862 bis 1939 hieß er Nowawes – nehmen und dabei die Häuser der alten Webersiedlung »Nowawes« besichtigen, die im 18. Jahrhundert von böhmischen Religionsflüchtlingen gegründet wurde.

Wer noch ein wenig radeln möchte, fährt zur Glienicker Brücke, vor der man rechts in den Glienicker Park einbiegt. Von dort gibt es entlang von Moorlake, an Pfaueninsel und Heckeshorn vorbei, am Havelufer entlang einen wunderschönen 10 km langen Weg zum S-Bahnhof Wannsee. ■



Von Wannsee bis Staaken (17 km)

Von der Glienicker Brücke bis nach Kladow verlief die Grenze inmitten der Havel westlich der Pfaueninsel. Um zu verhindern, dass ihre Bürger den Fluss zur Flucht nutzen konnten, baute die DDR entlang der Havelufer auf ihrer Seite die üblichen Grenzanlagen. Aus dem nur einen Kilometer von der Glienicker Brücke entfernten Saal im Schloß Cäcilienhof, in dem Truman, Churchill und Stalin 1945 das Potsdamer

Abkommen unterzeichneten, blickte man auf diese Mauer. Den See und die Havel sah man nicht.

Um sich den weiten Umweg rund um die Potsdamer Seenlandschaft zu ersparen, fährt man am besten mit der BVG-Fähre von Wannsee nach Kladow. Dort biegt man links in die Imchenallee und von dort in den Sakrower Kirchweg ein, der in die Sakrower Landstraße mündet. Kurz hinter der Kreuzung beginnt der Grenzstreifen.

Es empfiehlt sich aber, zunächst die asphaltierte Kladower Straße bis zur drei Kilometer entfernten Sacrower Heilandskirche weiterzufahren. Sie wurde von Ludwig Persius geplant, 1844 eingeweiht und hat Geschichte geschrieben. Sie lag im Grenzgebiet und wurde nach dem Mauerbau noch als Gotteshaus genutzt. Da die DDR-Grenztruppen

verhindern wollten, dass über das Kirchengelände die Flucht durch die Havel gelingt, demolierten sie wenige Tage nach der letzten Christvesper am Heiligen Abend 1961 die gesamte Inneneinrichtung.

Im Niemandsland hinter der Mauer verfiel der Bau zusehends. Durch eine 1984/85 durchgeführte Rettungsaktion der »Stiftung Tagespiegel« und des Berliner Senats unter Richard von Weizsäcker wurde die Außenfassade saniert. Die Kirche durfte aber weiterhin nicht betreten werden.

Im Wendejahr 1989 konnte der inzwischen pensionierte Pfarrer Joachim Strauss (* 1912) in der überfüllten Kirche nach 28 Jahren die erste Christvesper abhalten. In der Folgezeit wurde das verlorene Interieur rekonstruiert und die Innenraumgestalt zurückgewonnen.

Nach dem Abstecher zurück zum Grenzweg, der – zunächst als wenig fahrradfreundlicher Sandweg – auf den geteerten Kolonnenweg am Campingplatz entlang zum Groß-Glienicker See führt. Am Seeufer fährt man auf den Kolonnenweg bis zur Straße Am Park, wo sich am Übergang zur Gutsstraße noch ein Originalstück der Mauer befindet. Nachdem der Ritterfelddamm gekreuzt wurde, fährt man über die Privatstraße zur Potsdamer Chaussee, an deren westlicher Seite die Grenze verlief.

Über den Außenweg gelangt man zum ehemaligen Flugplatz Gatow, auf dem sich seit 1995 das Luftwaffenmuseum mit 130 Groß-Exponaten aus der Deutschen Luftfahrtgeschichte befindet. Gatow war der Stützpunkt der Britischen Besatzungsmacht. Der Name Gatow ist



Sacrower Heilandskirche als Teil der Mauer, 2/1990



Sacrower Heilandskirche, 4/2001

mit der Entwicklung des Zeppelin verbunden. Der Zeppelin »LZ 120 Bodensee« beförderte ab 1919 auf 100 Linienfahrten zwischen Friedrichshafen und Berlin-Staaken etwa 4.000 Passagiere.

Der Grenzstreifen ist vollständig wieder aufgeforstet. Man radelt deshalb auf dem attraktiven Berliner Radweg. Die Rieselfelder östlich wie westlich der Potsdamer Chaussee sind einen Besuch wert. Sie wurden Ende des 19. Jahrhunderts für die Abwasserversickerung der schnell wachsenden Großstadt Charlottenburg angelegt und nach dem 2. Weltkrieg schrittweise außer Betrieb genommen. Heute sind sie mit ihren Bächen, tiefen Gräben und Pumpwerken ein eindrucksvolles technisches Denkmal.

Auf der Karolinenhöhe kurz vor der Daberkowstraße biegt man am Hinweisschild »Grenzweg« links ab. Der geteerte

Radweg liegt auf Spandauer Gebiet. Südlich des Weges war der Grenzstreifen, nördlich davon befindet sich die »Grünanlage Hahneberg«, ein Trümmerberg mit Rodelbahn. Die Grenze knickte seit der Nachkriegszeit vor dem Fort Hahneberg ab und verlief quer durch Staaken.

Das 1888 eingeweihte Fort Hahneberg, das zuletzt erbaute Festungswerk der ehemaligen Festungsstadt Spandau – das erste war die Zitadelle –, war integrierter Bestandteil der Gesamtverteidigungsanlagen. Mit ihm wurde eine über 300-jährige Festungsgeschichte abgeschlossen. 1991 wurde es unter Denkmalschutz gestellt.

Auf dem ehemaligen Mauerstreifen quert man in Höhe der Bergstraße die Heerstraße, wo westlich der »DDR-Kontrollpunkt Staaken« und östlich der »Grenzkontrollpunkt Heerstraße Berlin (West)« lagen. Westlich der Bergstraße

befand sich die Mauer. An der Berg-/Hauptstraße weist ein Kreuz auf Dieter Wohlfahrt hin, der »am 19.12.1961 als Fluchthelfer ermordet« wurde.

Von dieser Ecke fährt man den Fuß- und Radweg geradeaus über das Brückchen und biegt nach links zum Nennhauser Damm. Die Kirche lag direkt hinter der Mauer auf DDR-Gebiet. Nach der Wende wurde das »östliche«, zum DDR-Bezirk Nauen gehörende West-Staaken wieder dem »westlichen« Spandau zugeschlagen, die einzige Gebietsveränderung nach 1989.

Zu Beginn der 80er Jahre wurde das Straßenland vom Nennhauser Damm, das auf DDR-Gebiet lag, an Berlin (West) »ausgeliehen«, um eine Umleitung für den Brandwerder- und Magistratsweg zu schaffen. Dieser Straßenzug musste wegen einer Grundsanierung und der Untertunnelung der Bahnanlagen gesperrt werden. In diesen drei Jahren sanierte der Senat den Nennhauser Damm und die marode Brücke über die Bahngleise auf

eigene Kosten. Das war ein einmaliger Vorgang, von dem noch nicht einmal die Alliierten etwas gewusst haben sollen.

Diese Brücke wurde 1996 für den Transrapid nach Süden erweitert. Nach dem Verzicht auf die Transrapid-Strecke Berlin-Hamburg existiert am Nennhauser Damm heute der teuerste Wanderweg der Republik. Von der Eisenbahnbrücke gelangt man mit dem Aufzug zum Regionalbahnhof Staaken. ■



Auf dem Weg zur Sacrower Heilandskirche, 10/2000



Grenze an der Potsdamer Chaussee (Gatow), 5/1987

Von Staaken bis Hennigsdorf (20 km)

Die Grenze verlief bis zur Unterführung der Hamburger Bahn weiter parallel zur »Gartenstadt Staaken«. Von hier kann man entlang der Gleise zum Regionalbahnhof Albrechtshof fahren. Die Hamburger Bahn ist übrigens die einzige Trasse, die bis 2001 für den Fernverkehr wieder aufgebaut worden ist.

Der Finkenkruger Weg war früher die Grenze zwischen West-Berlin und der DDR. An seinem Ende erinnert noch die alte Wendeschleife der Straße an die Mauer.

Fährt man auf dem Radweg nach links, gelangt man zum ehemaligen

großen Außenlager Falkensee des Konzentrationslagers Sachsenhausen, das zwischen Januar und Oktober 1943 von KZ-Häftlingen errichtet wurde. Etwa 2.000 männliche Häftlinge aus ganz Europa waren in den neun Baracken untergebracht, die von elektrisch geladenen Stacheldrahtzäunen umgeben waren. Sie wurden ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit zur Produktion von Panzerketten und Munition angetrieben. 850 von ihnen arbeiteten im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Grunewald. Im April 1945 wurde das KZ-Außenlager von sowjeti-



Blick von der Bergstraße auf den Grenzübergang Heerstraße, 9/1987

schen Truppen befreit. Baracke 7 ist noch erhalten, von Baracke 9 sieht man noch das Fundament.

Bereits 1967 hatte die DDR dort ein Denkmal aufgestellt. Das Gebiet wurde Ende der 90er Jahre in einen »Erinnerungspark« umgestaltet.

Zurück zum Finkenkruger Weg. Dort fährt man den geteerten Zollweg bis zur nächsten Kreuzung, biegt an der Spekte-Lake nach Norden ab, quert die Falkenseer Chaussee, radelt an den (Berliner) Hochhäusern vorbei und fährt weiter durch die Grünanlage Spektewiesen.

An einem Zaun biegt man links ab und fährt auf dem geteerten und autofreien Zollweg, der auf West-Berliner Gebiet eine kleine Steigung hat, die im Mauerstreifen fehlt. Diese Düne hatten die DDR-Grenzer abgetragen, um ein freies Schussfeld zu haben. Rechts hinter dem Zaun liegen die Nervenklinik und das Waldkrankenhaus Spandau, links ist der Grenzstreifen.

Ab und zu sieht man noch die alten Grenzsteine aus der Vor-Mauerzeit, die auch von den DDR-Truppen nicht entfernt wurden. Der Mischwald an der Ostseite war zu DDR-Zeiten gesperrtes Gebiet, weshalb sich eine derartige Artenvielfalt entwickeln konnte, dass er 1999 zum

»Naturschutzgebiet europäischer Bedeutung« erklärt wurde. Auch der Spandauer Forst erlangte im Herbst 2000 mit Unterstützung durch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen diesen Schutzstatus. Die Idylle dieser Gegend würde allerdings entscheidend getrübt, wenn die von der Brandenburgischen Landesregierung favorisierte Umgehungsstraße durch die Natur geschlagen würde.

Der Zollweg knickt nach Westen ab. Der Kolonnenweg rings um Eiskeller, der von der Mauer umgeben war, ist heute ein ausgeschilderter Reitpfad. Die



Kontrollstelle Heerstraße, Fußgängerübergang, 9/1987



Dorfkirche Alt-Spandau Ende der 60er Jahre

Wald- und Wiesenfläche »Große Kienhorst«, die sich sackartig nach Eiskeller hineinstülpt, wurde erst durch den Gebietsaustausch am 1. Juli 1988 an den Bezirk Spandau abgetreten.

In Eiskeller macht man heute eine Erfahrung, die eigentlich zu Mauerzeiten typisch war. Der Radweg endet plötzlich an einem Zaun, weil ein auf West-Berliner Gebiet liegendes Grundstück heute als Schrebergarten genutzt wird. Weder Berlin noch Brandenburg kümmern sich darum, dass der Mauerpfad nicht unterbrochen wird.

Deshalb fährt man nach dem Knick rechts in die geteerte Straße, spart sich die fünf Kilometer lange Route um Eiskeller und gelangt auf den nördlichen Zollweg.

Dort verläuft der fast zugewachsene Nieder-Neuendorfer Kanal. Der bis ins 19. Jahrhundert wichtige Transportweg

zweigt über die Kuhlake nach Spandau ab.

Für eine Kaffeepause empfiehlt es sich, an der Brücke zwischen Schönwalder und Berliner Allee in Richtung Schönwalde zu fahren. Nach einem Kilometer erreicht man das »Hotel Diana« mit einer Sonnen-Terrasse. Fährt man etwas weiter zum »Schwanenkrug«, kann man noch tausendjährige Eichen besichtigen.

Zurück zur Brücke. Dort fährt man zunächst auf dem Fahrradweg der Straße, quert mit der Schönwalder Allee die alte Poststraße von Berlin nach Hamburg und umfährt auf dem Zollweg den Laßzinssee, ein kleines Eldorado für Wasser- und Sumpfvögel. In diesem Gebiet brüten selten gewordene Arten wie die Bekassine, die Beutelmeise, der Flussregenpfeifer und der Rote Milan, der Vogel des Jahres 2000.

Der Zollweg quert den Oberjägerweg und passiert eine eingezäunte Schafskoppel. Die Niederneuendorfer Allee fährt man auf dem Radweg in Richtung Stadt und dann links bis zum Restaurant »Bürgerablage« an der Havel. Im Sommer kann man hier baden und hat einen schönen Blick über den Fluss. Mit einer Fähre kann man nach Heiligensee übersetzen.

Die »Fichtewiese« und der »Erlengrund« waren West-Berliner Exklaven. Sie wurden am 1.7.1988 bei einem Gebietsaustausch von West-Berlin aufgegeben und vom DDR-Kreis Oranienburg miteinander verbunden.

Die Grenze verlief in der Mitte der Havel. Auf einem typischen Plattenweg fährt man durch den Mauerstreifen nach Norden, gelangt auf den geteerten Kolonnenweg und fährt durch ein wunderschönes Waldgebiet. Der Grenzstreifen rechts und links des Fahrradwegs ist schon aufgeforstet.

Am Bootshaus »Papenberge« mit einem großen Anlegesteg für Segel- und Motorboote befindet sich der Kleingartenverein Waldfrieden. Die Mauer stand direkt vor dem Birkenwäldchen, das sich zwischen Mauer und Havelufer ungestört entwickeln

konnte. Um die notwendige Breite für den Grenzstreifen zu bekommen, waren die anliegenden Grundstücke verkleinert worden. Nach dem Fall der Mauer bekamen die Eigentümer sie nur unter großen Schwierigkeiten wieder zurück. Heute reichen ihre Grundstücke wieder bis zum Kolonnenweg, dem heutigen Radweg.

Wenig später taucht der authentische, mittlerweile restaurierte und denkmalgeschützte »Grenzturm Nieder-



Hinweis auf West-Berliner Exklaven, 2/1988



Grenzturm Nieder-Neuendorf, heute Museum, 5/2001

Neuendorf« auf, von dem mehrere Wacht- und Beobachtungstürme geleitet und die elektronischen Grenzsicherungsinstallationen beaufsichtigt werden konnten. Der ca. neun Meter hohe Grenzturm besteht aus fünf Ebenen und beherbergt heute die »Ständige Ausstellung zur Geschichte der Grenzanlagen zwischen den beiden deutschen Staaten«.

Der Kolonnenweg passiert den »Aussichtspunkt Uferpromenade Nieder-Neuendorf«, der künstlerisch gestaltet worden ist. Am Ende des Kolonnenwegs stößt man auf die

Spandauer Allee und quert auf dem Radweg, der parallel zur Straße verläuft, die Straßenbrücke über den Havelkanal.

Auf dem heutigen Gelände von ADtranz war zu DDR-Zeiten das Stahlwerk Hennigsdorf, dessen Arbeiter am 17. Juni 1953 zu Tausenden zu Fuß durch West-Berlin gegangen waren, um sich den Demonstrationen in Berlin-Mitte gegen das DDR-Regime anzuschließen.

Gegenüber dem Fabrikgelände fährt man links in die Rathenaustraße, wo sich der »Rathenaupark und Ehrenfriedhof« der Stadt Hennigsdorf befindet. Der 1924 errichtete Park wurde 1945 als Ehrenhain für 208 namentlich bekannte

und 122 unbekannt gefallene Soldaten der Roten Armee umgestaltet. 1947 wurde im Zentrum der Grabanlage das Ehrenmal mit einem großen roten fünfzackigen Sowjetstern errichtet. Die gesamte Anlage ist umgeben von einem Zaun, dem der fünfzackige rote Stern als Ornament dient. Der »Rathenaupark und Ehrenfriedhof« wurde 1999 rekonstruiert.

Über die Rathenaustraße fährt man geradeaus zum Bahnhof Hennigsdorf. Von dort kann man mit der S- und R-Bahn nach Berlin fahren.



Von Hennigsdorf bis Hohen Neuendorf (12 km)

Vom Bahnhof Hennigsdorf fährt man auf der östlichen Seite parallel zum Bahndamm über die Hauptstraße/Neuendorfer Straße bis links in die Hafenstraße. Vorbei am Hennigsdorfer Hafen erreicht man kurz vor der Havel-Brücke die Ruppiner Chaussee. Auf dem Radweg Richtung Stolpe/Heiligensee, biegt man an der großen Kreuzung rechts ab und gelangt in den früheren Grenzstreifen. Auf der östlichen Seite der Ruppiner Chaussee ist ein asphaltierter Radweg in beide Richtungen vorhanden.

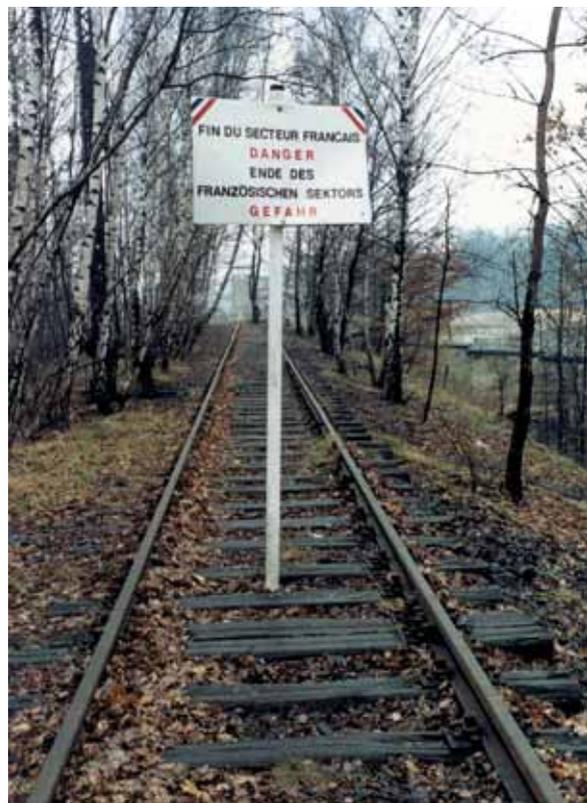
Auf der Berliner Seite, kurz vor dem S-Bahnhof Heiligensee, biegt man nach

links in den Zollweg ein, auf dem man schon zu Mauerzeiten nach Frohnau radeln konnte. Er führt über die A 111, an der sich der ehemalige »Kontrollpunkt Stolpe« befand, und biegt hinter der Brücke auf den asphaltierten Kolonnenweg ab. Parallel dazu verläuft ein breiter Reitweg.

An der Berliner Grenze machte die Mauer einen Knick nach Norden. Auf der Hinweistafel »Wanderwege in der Havelniederung«, die auch Radwege ausweist, fehlt jeglicher Hinweis auf die Mauer. Nach dem Knick kommt die erste große Steigung. Der Kolonnenweg ist



Mauer zwischen Heiligensee und Stolpe, 2/1988



Endstation für die S-Bahn in Heiligensee, 2/1988

heute durch zahlreiche Querstraßen mit Frohnau verbunden. An der Stelle, an der die Stadtgrenze nach Osten abknickt, sind auf Brandenburger Gebiet die »Golfanlage Stolper Heide« und eine Neubausiedlung zu sehen.

Das Land entlang des Mauerstreifens gehört zu den Berliner Stadtgütern. Es sollte 1996 für einen Freundschaftspreis an den Springreiter Alwin Schockemöhle verkauft werden, der hier einen Reiterhof errichten wollte. Dieser Deal wurde auch durch die Aktivitäten der damaligen Abgeordneten Michaela Schreyer (Bündnis 90/Die Grünen) verhindert, der späteren EU-Kommissarin für Finanzen in Brüssel.

Zu Mauerzeiten war die S-Bahn stillgelegt, so dass man auf dem Bahndamm wandern und über die Grenzanlagen hinweg die Weite der Felder betrachten konnte. Heute radelt man auf dem geteerten Kolonnenweg an einem Stellwerk vorbei, das nach der Wende für die Wiederherstellung der S-Bahnverbindung nach Hohen Neuendorf im Mauerstreifen errichtet wurde. Die riesengroße Antenne, der ehemalige Horchposten der Franzosen, ist noch zu sehen. In Höhe der Invalidensiedlung folgt man dem Schild »Restaurant Hubertusklaus« und fährt auf dem ausgeschilderten »Radweg 2 + 6« nach Norden.

In der hufeisenförmig angelegten Invalidensiedlung sollten die im Ersten Weltkrieg verehrten Offiziere mit ihren Familien Unterbringung und Pflege finden. Die 50 Backsteinhäuser haben Namen und Wappen über den Eingangstüren: Nr. 18 erinnert an die Stadt Korbach, Nr. 14 an Landshut, Nr. 10 an Bunzlau, usw. Am nördlichen Ausgang der Invalidensiedlung befinden sich zwei Tore.

Der Bahndamm blockiert den Grenzstreifen, weshalb sich die Route über die Florastraße auf Hohen Neuendorfer Gebiet empfiehlt. Vom Kreisel der Stolper Straße aus kann man westlich des Bahndamms entlang zum S-Bahnhof Hohen Neuendorf radeln. ■

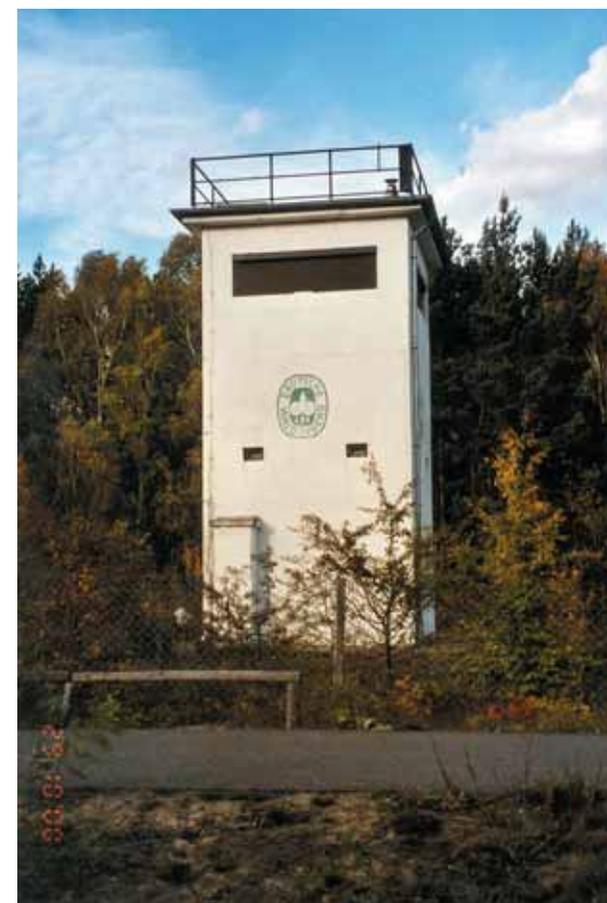
Von Hohen Neuendorf bis Hermsdorf (10 km)

Vom S-Bahnhof biegt man links in die Bahnstraße ein. Diese führt am westlichen Bahndamm entlang und geht über in den Fuß- und Radweg, der zum Kreisel führt. Dort fährt man über die »Deutsche Tonstraße«, unter der S-Bahn hindurch und biegt von der Oranienburger Chaussee links in die Utestraße ab, eine Kopfsteinpflasterstraße, die als Zollweg entlang des Mauerstreifens verläuft.

So bald es geht, verlässt man die Utestraße und fährt auf dem Kolonnenweg weiter. Man passiert einen Wachturm, nach vielen Kilometern ein Hinweis auf den ehemaligen Grenzstreifen. Um ein freies Beobachtungs- und Schussfeld zu haben, war der hügelige Grenzstreifen eingeebnet worden. Die dünenartigen Hügel entlang des südlichen Waldrandes existieren noch. Der Grenzstreifen ist schon wieder aufgeforstet, der Wachturm wird von der Deutschen Waldjugend genutzt. Auf dem Hinweisschild steht: »Ein Turm zum Anfassen. Nach 10

Jahren ist der ehemalige Todesstreifen eine Oase«.

Auf dem Zollweg fährt man um den Hubertussee herum. Das Kopfsteinpflaster wird später durch Asphalt



Der frühere Wachturm ist heute ein »Turm zum Anfasssen«, 10/2000



Michael Cramer, Erfinder der Berliner Mauerstreifzüge bei einer Erkundungstour. 10/2000

abgelöst. An der nächsten Weggabelung biegt man links in den ausgeschilderten »Privatweg« ein in Richtung Grenzstreifen. Dort gelangt man in den Geierpfad, dem man bis zum Schwarzkittelweg folgt.

Da der Mauerstreifen jetzt nicht besonders attraktiv ist, empfiehlt sich der ausgeschilderte »Radweg 6 - Bieselheider Weg«, auf dem man zur Oranienburger Chaussee gelangt, die genau auf der Grenze verläuft. Auf der westlichen Seite der wegen des Mauerbaus eingeebneten Straße sind die Sandberge noch vorhanden.

Man passiert in Glienicke ein kleines Einkaufszentrum mit dem

»Märkischen Platz« in der Mitte und kommt zur Koebisstraße. Die Ost-Berliner Straße »Am Sandkrug« ragte wie ein Entenschnabel in das West-Berliner Gebiet hinein, weshalb die Oranienburger Chaussee nicht durchgängig befahrbar war. Südlich des Entenschnabels biegt man links in die Veltheimstraße ein, die als »Radweg Nr. 3« in Richtung Lübars ausgeschildert ist.

Zum S-Bahnhof Hermsdorf radelt man 1,3 km über Burgfrauenstraße, Roedernstraße und Waldseeweg direkt auf den östlichen Bahnhofspfad, wo sich auch der Aufzug zum Bahnsteig befindet. ■

Von Hermsdorf bis Wollankstraße (15 km)

Vom S-Bahnhof Hermsdorf fährt man auf der östlichen Seite über Waldseeweg, Roedern- und Burgfrauenstraße zur als »Radweg Nr. 3« ausgeschilderten Veltheimstraße, die parallel zum Grenzstreifen verläuft. Sie mündet in den »Naturlehrpfad«, der über eine aufgeständerte Holztrasse durch das Sumpfgelände führt. Stelltafeln geben Hinweise auf den Wachtelkönig, die Krickente oder den bittersüßen Nachtschatten. Der Weg quert das kurvenreich sich dahin schlängelnde Tegeler Fließ und führt zu einer Brücke, über die die Weiterfahrt nach Norden auch heute noch nicht möglich

ist. Nördlich vom Fließ befand sich die Mauer, heute ist dort ein Naturschutzgebiet.

Will man einkehren – und das ist hier unbedingt zu empfehlen – folgt man dem Radweg Nr. 3 zur Dorfidylle Lübars mit Kirche, Labsaal und Dorfkrug. Der Labsaal von Alt-Lübars wurde kurz vor der Wende von einer Bürgerinitiative restauriert und dient heute als Veranstaltungs- und Versammlungsort. Vom Bahnhof Hermsdorf bis Lübars sind es etwa sieben Kilometer.

Zur Grenze geht es vom Dorfkrug die Straße Alt-Lübars zurück, rechts in



Grenzverlauf am Fließ entlang. Grenzknick nach Süden in Lübars, 5/1988



Blick vom Trümmerberg »Freizeit- und Erholungspark Lübars« auf den Grenzstreifen, 5/1988

den Feldweg zum Reiterhof. Der Weg geht am Fließ nach rechts und führt von einem Holzbohlensteg auf den asphaltierten Kolonnenweg, der am Köppchensee und dem Naturschutzgebiet vorbei führt. Im Grenzstreifen gibt es auch einen Reitweg. Der Radweg führt über eine Brücke, die von DDR-Grenztruppen für ihren Kolonnenweg über das Fließ gebaut wurde. Die Panzerplatten sind noch zu sehen.

Der Kolonnenweg ist als »Radweg Nr. 11« ausgeschildert, mit einem Hinweis auf die Tramstation Rosenthal und den Weg nach Blankenfelde. Bald ist ein kleiner Berg erreicht, von dem aus man einen schönen Blick auf den Köppchensee hat. Der Köppchensee wurde übrigens für den Bau der Mauer teilweise zugeschüttet und nach der Wende renaturiert, was man an der

Schlangenlinie des Weges gut erkennen kann. Die Mauer verlief nämlich ohne Kurve geradeaus.

Im vorgelagerten Kalktuffgelände ist eine Kolonie der seltenen Uferschwalben zu bewundern, die sich zu Mauerzeiten ungestört ansiedeln konnten. Der Kolonnenweg ist heute eine Obstbaumallee, von der sich in Richtung Pankow eine Naturlandschaft erstreckt. Von hier aus sind die Ausläufer des Märkischen Viertels und das Dorf Lübars zu erkennen.

Man quert die Blankenfelder Chaussee und den Bernauer Heerweg, der als Rad- und Wanderweg über den Grenzstreifen verlängert worden ist. Drei große Steine verhindern, dass Autos diesen Weg benutzen. Von hier aus schweift der Blick über die weiten Felder der märkischen Kulturlandschaft bis zum

Fernsehturm am Alexanderplatz. Über diese Felder wurden noch bis in die 70er Jahre Ost-Berliner Abwässer zur Verrieselung geleitet.

Abwärts geht es vorbei am »Freizeit- und Erholungspark Lübars«, der auf einem Trümmerberg errichtet wurde, bis zur Eisenbahntrasse der Heidekrautbahn. Kurz danach quert man die Schienen und fährt auf der östlichen Seite entlang der Bahntrasse weiter. Dort liegt der Evangelische Gemeindefriedhof von Rosenthal, ein kleiner Friedhof, der im Grenzgebiet lag und zu DDR-Zeiten besonders gesichert war. Mittlerweile wurde die Friedhofsmauer saniert.

Rosenthal ist, wie Blankenfelde auch, als altes märkisches Gutsdorf in seinen Grundstrukturen noch gut erkennbar. So kann man in beiden Dörfern noch die Schnitterkasernen sehen, in denen zur Erntezeit die polnischen Saisonarbeiter lebten.

Die Idylle hier ist bedroht durch die Nordtangente, eine Schnellstraße, die Pankow und Reinickendorf verbinden soll. Direkt hinter der Friedhofsmauer verläuft der Kolonnenweg mit den typischen Panzerplatten. Man fährt durch ein Landschaftsgebiet mit wild gewachsenen Birken und Sanddorn.

Nach der Überquerung der Quickborner Straße fährt man auf dem »Radweg Nr. 11« an der westlichen Seite des Mauerstreifens. Man quert den Wilhelmsruher Damm, auf dem die große Wendeschleife für die Busse noch zu sehen ist. Auf der östlichen Seite ist die Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 53 in Rosenthal. Da die Großsiedlung »Märkisches Viertel« nicht mehr durch eine U-Bahn erschlossen werden soll, wollen Bündnis 90/Die Grünen die Straßenbahn von Rosenthal bis zum S-Bahnhof Wittenau verlängern. Doch SPD und Linkspartei wollen keine neuen Straßenbahnstrecken.



Radler und Radlerinnen bei den jährlich stattfindenden Mauerstreifzügen

Am Märkischen Viertel existiert eine der schärfsten Stadtkanten von Berlin. Hinter der Mauer verlief die eingemauerte Trasse der Heidekrautbahn. Die Güterzüge fuhren scharf kontrolliert durch ein Eisentor auf das damalige Gelände von Bergmann-Borsig. Links liegt der »Friedhof Pankow«, der einst zu Rosenthal gehörte.

Ein kleines Flüsschen, der Nordgraben, bildete die Grenze, auf dessen südlicher Seite die Mauer stand. Deshalb fährt man auf dem Zollweg bis zur S-Bahntrasse. Dort radelt man zwischen ehemaligem Grenzstreifen und Bahndamm. Auf diesem Dreieck wurde nach der Wende übrigens die Mauer entsorgt, ganze Teile wurden dort hingbracht und für die Verwendung im Straßenbau aufbereitet.



Zollweg zwischen Märkischem Viertel und der Mauer am Nordgraben, 7/1988

Der Grenzstreifen ist verwahrlost. Es gibt aber Wege, die man mit dem Fahrrad nutzen kann. Am S-Bahnhof Wilhelmsruh, dessen östlicher Zugang zugemauert war, kreuzt man die Kopenhagener Straße und radelt weiter auf dem asphaltierten Zollweg bis zum S-Bahnhof Schönholz.

Gegenüber der Jugendverkehrsschule Pankow, die im Mauerstreifen gebaut wurde, liegt der Städtische Friedhof Pankow. Er war einst von der Mauer begrenzt. Die Straße und die ebenerdige Bahnlinie lagen im Mauerstreifen. Im Gegensatz zur S-Bahn, die auf einem Damm liegend auch zu Mauerzeiten genutzt wurde, ist die Straße erst nach der Wende neu gebaut worden. Auf der westlichen Seite befindet sich im Grenzstreifen der Kinderbauernhof, auf der östlichen ein Spielplatz.



Blick vom S-Bahnhof Wollankstraße auf den Mauerstreifen, 2/1989

Der Bürgerpark existierte schon zu DDR-Zeiten. Nach der Wende wurde er mit einer Pergola als Eingangstor auch von Westen her zugänglich. Der Weg führt über die neue Panke-Brücke rechts zum Bahndamm, von dem man nach links in die Kirschbaumallee einbiegt. Der Mauerpfad wird unterbrochen, weil ein ehemaliger Eigentümer sein Mauergrundstück zurückbekommen hat. Auf beiden Seiten des Kolonnenwegs wird mit aufwändiger Beschilderung auf das Ende des Rad- und Fußwegs hingewiesen. Es wäre besser gewesen, das Geld für die Asphaltierung der Umgehungschleife auszugeben.

Der Kolonnenweg führt uns zum S-Bahnhof Wollankstraße, der zu

Mauerzeiten vollständig auf DDR-Gebiet lag und – anders als der stillgelegte S-Bahnhof Bornholmer Straße – für westliche Fahrgäste zugänglich blieb. Hier versahen Reichsbahner im Auftrag der DDR und nicht S-Bahner im Auftrag der BVG ihren Dienst. Das sah man nicht nur an den Uniformen, sondern auch an der Werbung, z.B. für den DDR-Flughafen Schönefeld.

Diese 15 km lange Strecke eignet sich auch als Wanderung durch eine wunderschöne Fließlandschaft mit Lehrpfad, Kinderbauernhof und Spielplatz, die auch mit Kindern zu empfehlen ist. Wer einen Aufzug benutzen möchte, muss weiter zum S-Bahnhof Bornholmer Straße radeln. ■

Von Wollankstraße bis Nordbahnhof (10 km)

Vom S-Bahnhof Wollankstraße fährt man rechts in die Brehmestraße, die früher zum Sperrgebiet gehörte. Die Häuser, die total heruntergekommen waren, als die Mauer fiel, zeigen sich heute wieder in ihrer alten Pracht. Ab und zu tauchen Gebäude im alten Zustand auf. So erkennt man, was sich alles geändert hat. Vorbei geht der Weg an einem großen Recyclinggelände, auf dem für den Bau des Nordkreuzes die Materialien gelagert, sortiert und wiederverwertet wurden. Die Brehmstraße ist der beste Weg zurück zum Mauerstreifen. Sie hat allerdings im

zweiten Teil entlang der Kleingärten Kopfsteinpflaster.

An der Maximilianstraße fährt man unter den Bahnbrücken hindurch rechts in die Dolomitenstraße. Hinter den Garagen ist noch ein Teil der Hinterlandmauer in einwandfreiem Zustand erhalten. Sie reicht von der Bahnbrücke bis zum Grundstück der Häuser 41, 43, 45. An der Kreuzung Dolomitenstraße/ Esplanade geht es rechts in die Sackgasse zum früheren Grenzstreifen. Man sieht, dass hier beim Neubau der Brücken die »alten« Unterführungen berücksichtigt wurden, so dass man nach



Blick auf die Bösebrücke und den Grenzübergang Bornholmer Straße, 2/1989

Fertigstellung des Nordkreuzes mit dem Fahrrad und zu Fuß wieder von Pankow nach Wedding die trennenden Bahnlinien bequem unterqueren kann.

Der asphaltierte Kolonnenweg ist beidseitig mit Kirschbäumen bepflanzt, die im April in prachtvoller Blüte stehen. Sie wurden von der schon erwähnten japanischen Initiative gespendet. Der provisorische S-Bahnhof Bornholmer Straße (Ost), der 1991 errichtet wurde, um das Umsteigen vom Ost-Berliner auf das West-Berliner S-Bahnnetz zu ermöglichen, hatte nach Fertigstellung der unterirdischen Ostkurve nach gut zehn Jahren ausgedient und wurde im Frühjahr 2003 entfernt.

Kurz vor der Brücke weist ein gespaltener Stein, durch den der Mauerweg führt, auf die ehemalige Spaltung und den früheren Kolonnenweg hin. Er wurde zusammen mit der Tafel von besagter japanischer Initiative gespendet. Von der Bösebrücke bis zur Behmstraßenbrücke wurde die Mauer sowohl zum Schutz der Bahnanlagen als auch als Hinterlandmauer genutzt.

Die »Bösebrücke« schrieb am Abend des 9. November 1989 Weltgeschichte. Die »Grenzübergangsstelle für Westberliner und Bundesbürger« war der erste Grenzübergang, der um 22.30 Uhr für alle Besucher aus dem Ostteil der Stadt geöffnet wurde. Mit Sekt und Jubelstürmen wurden sie von ihren »Brüdern und Schwestern« im Westteil der Stadt begrüßt.

Die Bösebrücke schrieb aber auch Verkehrs-Geschichte, die eine Hinweistafel am östlichen Ende der Straßenbahnhaltestelle erklärt. Seit Anfang 1953, also weit vor dem Mauerbau, war die Straßenbahn schon nicht mehr über die Bösebrücke gefahren, das Netz in ein östliches und ein westliches geteilt.

Ausschlaggebend dafür war die heute befremdlich anmutende Tatsache,

dass damals im Westteil der Stadt das Fahren einer Straßenbahn ausschließlich Männern vorbehalten war. Die »grenzüberschreitende« Straßenbahnlinie der BVG (Ost) wurde aber von einer Frau gesteuert. Deshalb wurde sie am 15.1.1953 von Verkehrsmeistern der BVG (West) zurückgewiesen. Diese »Provokation« nahm die DDR zum Anlass, das Straßenbahnnetz zu spalten.

Die letzte Straßenbahn in West-Berlin fuhr 1967 vom Bahnhof Zoo nach Spandau. Seit der Spaltung der Netze 1952 befanden sich auf der östlichen Seite an acht Stellen ihre Wendeschleifen.

Erst am 14.10.1995 fuhr nach 28 Jahren über die Bösebrücke wieder eine Straßenbahn von Ost- nach West-Berlin. Heute werden sie in beiden Teilen der Stadt von Männern und Frauen gelenkt. An den ehemaligen Grenzübergang Bornholmer Straße erinnert die akustische Sitzinstallation »Mind the Gap« von e Twin Gabriel.

Leider ist der 1995 erhoffte und von Bündnis 90/Die Grünen stets geforderte Straßenbahnboom ausgeblieben. Bis heute wird die Straßenbahn vom Senat und den anderen Parteien ausgebremst. So ist die Straßenbahnlinie an der Bösebrücke nach wie vor die einzige, die bis heute über den Mauerstreifen verlängert wurde. Kein Wunder, denn allein in den Jahren von 2002 bis 2006 wurden 600 Mio. Euro für Straßen- und Autobahnprojekte ausgegeben und nur 16,6 Mio. Euro für neue Straßenbahnstrecken.

Der S-Bahn ging es da besser. Nach dem Potsdamer Abkommen (1945) hatte die DDR die Verfügungsgewalt und die Betriebspflicht über die Deutsche Reichsbahn – also auch über die S-Bahn – in ganz Berlin bekommen. »Wer S-Bahn fährt, hilft Ulbricht« war die Parole vom West-Berliner Deutschen



Mauerverschiebung am Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadion kurz vor der Wende, 9/1989

Gewerkschaftsbund (DGB) und weiterer Organisationen, die unmittelbar nach dem Mauerbau am 17.8.1961 zum Boykott aufgerufen hatten. Die BVG bot parallele Buslinien an. Die dramatisch abnehmenden Fahrgastzahlen machten die S-Bahnen zu »Geisterzügen«, die durch West-Berlin ratterten.

Unmittelbar nach dem Bau der Mauer war eine neue Verbindungskurve zwischen den S-Bahnhöfen Pankow und Schönhauser Allee gebaut worden, die am 19.11.1961 in Betrieb genommen wurde. Der S-Bahnhof Bornholmer Straße wurde danach nicht mehr angefahren.

Auf Initiative des Regierenden Bürgermeisters Hans Jochen Vogel (23.1.-11.6.1981) und ausgelöst durch den Streik der Reichsbahner 1980, wurde mit der DDR über die Übergabe der S-Bahn verhandelt. Das jährliche Defizit für die DDR hatte etwa 130 Mio. DM

betragen. Am 9.1.1984 wurde die S-Bahn im Westteil der Stadt vom Senat übernommen und von der BVG bis zum 31.12.1993 betrieben, als sich die »Deutsche Reichsbahn« und die »Deutsche Bundesbahn« zur DB AG vereinigten.

Seit dem 15. Juni 2003 ist das ganze Nordkreuz so umgebaut, dass man vom S-Bahnhof Bornholmer Straße in alle vier Himmelsrichtungen fahren kann. Die alte Verbindungskurve, das alte Unterführungsbauwerk und der provisorische Bahnsteig wurden bereits abgerissen.

Auf der nördlichen Seite der Bornholmer Straße steht noch ein ziemlich langes Mauerstück, das fast bis zur Björnsonstraße reicht. Auf der südlichen Seite findet sich eine Gedenktafel mit folgender Inschrift: »An der Brücke »Bornholmer Straße« öffnete sich in der Nacht vom 9. zum 10. November 1989

erstmalig seit dem 13. August 1961 die Mauer. Die Berliner kamen wieder zusammen. Willy Brandt: »Berlin wird leben und die Mauer wird fallen.«

Beim Umbau des Nordkreuzes – in drei unterirdischen Ebenen verlaufen die Fern- und S-Bahngleise in alle Himmelsrichtungen – wurde die östliche Verbindungskurve der S-Bahn in den Untergrund verlegt. Auf der jetzigen S-Bahntrasse wird später der Mauerpark auch über den Gleimtunnel und die Behmstraßenbrücke weitergeführt. Über die Fuß- und Radfahrerbrücke, die das gesamte Nordkreuz überspannt, gelangt man zum Mauerpark auf der südlichen Seite der Bahnanlagen.

Dort gibt es einen Kinderbauernhof, dessen Kauf und Grundstückserwerb durch Spenden ermöglicht wurde. Entlang der Bahnlinien des ehemaligen Eberswalder Güterbahnhofs geht es leicht bergauf und man sieht links die

Max-Schmeling-Halle, die im Vorgriff auf die Bewerbung Berlins zur Olympiade 2000 gebaut wurde. Wir wissen: »The winner was Sydney«. Bis 2008 spielte hier der Basketballverein Alba Berlin.

Der Mauerpark ist von der Max-Schmeling-Halle bis zum Gleimtunnel bereits fertig, in der Mitte mit einem befestigten Weg. Das Birkenwäldchen ist nach der Wende angelegt worden. Die Fläche ist begrünt und mit Sandkästen, Schaukeln und anderen Spielmöglichkeiten für Kinder ausgestattet worden. Im Sommer ist das Gelände von Erholungssuchenden und Sonnenanbetern stark frequentiert.

Die Max-Schmeling-Halle gehört zum Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark, in dem früher der BFC Dynamo Berlin spielte, der Lieblingsverein von Stasi-Chef Mielke. Für das gesamte Gelände des Mauerparks – von der Eberswalder Straße bis zum Nordkreuz – gab es einen



Mauerpark am Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadion, 2001



Beobachtungspodest am Ende der Bernauer Straße, 9/1989

Wettbewerb über die Gestaltung des Grenzstreifens und früheren Güterbahnhofs. Die breite Wiesenfläche, das Amphitheater, die Steine und die angepflanzten Bäume sind Bestandteil des ausgewählten Konzepts.

Als mit den Bauarbeiten begonnen wurde, fand man die alte Schwedter Straße unter dem Kies. Sie wurde entlang der Max-Schmeling-Halle und des Sportplatzes, wo noch Segmente der Hinterlandmauer zu sehen sind, im Originalzustand belassen. Noch kurz vor der Wende hatte die DDR hier die Mauer um 50 Meter nach Westen verschoben – aufgrund eines Gebietsaustausches, der am 1.7.1988 in Kraft trat.

Der Mauerpark stößt auf die Bernauer Straße, die 28 Jahre lang von der Eberswalder Straße getrennt war. Man kann im Westen die Wendeschleife der

Busse und im Osten die der Straßenbahn erkennen. Hier standen mitten auf der Straße auch die Beobachtungspodeste, die vielen Touristen und Berlinern den Blick von West nach Ost über die Mauer ermöglichten. Auf der südlichen Seite der Bernauer Straße sieht man eine wild gewachsene Baumreihe, hinter der die Mauer stand. Der Mauerstreifen ist an dieser Stelle noch eine Brachfläche, der Kolonnenweg wird als Fußweg genutzt.

Um die Bernauer Straße gab es heftige Auseinandersetzungen. Mitte der 90er Jahre wollte der Senat die Bernauer Straße sechsspurig ausbauen. Erst durch ein Machtwort des damaligen Bundeskanzlers Kohl wurden die Ausbaupläne so abgespeckt, dass 1998 die »Gedenkstätte Berliner Mauer« eröffnet werden konnte. Doch schnell wurde klar, dass die Gedenkstätte mit ihrer künstlichen

Verfremdung den Ansprüchen an einen solchen Ort nicht gerecht wird. Im Sommer 2006 beschloss der Senat – nicht zuletzt auf jahrelangen Druck von Bündnis 90/Die Grünen – ein Gesamtkonzept zur Berliner Mauer, in dessen Zentrum eine authentische Darstellung des gesamten Grenzstreifens entlang der Bernauer Straße steht. (s. Einleitung/Kapitel Spuren der Geschichte)

Ähnlich schwer wie mit dem Gedenkkonzept, tat sich der Senat mit der Straßenbahn in der Bernauer Straße. 2006 wurde sie mit jahrelanger Verspätung bis zum Nordbahnhof verlängert. Doch die Weiterführung zum Hauptbahnhof ist inzwischen auf das Jahr 2013 (!) verschoben. SPD und Linkspartei wollen den Straßenbahnbau mit einer drastischen Verbreiterung der Invalidenstraße zugunsten des Autoverkehrs

verbinden. Doch das ist planungsrechtlich nicht durchsetzbar. Bündnis 90/Die Grünen haben daher mehrfach beantragt, den Hauptbahnhof ohne Straßenausbau an das Straßenbahnnetz anzuschließen.

In Erinnerung sind noch die Fotos aus den Tagen nach dem 13. August 1961, als sich die Menschen aus den oberen Stockwerken in den Westen abseilten. Man sieht, wie DDR-Volkspolizisten im September 1961 versuchten, die 77-jährige Frieda Schulze, die aus ihrem Fenster fliehen wollte, an ihren Händen zurückzuziehen. Beherzt West-Berliner, die sie an den Beinen festhielten, zogen sie in das Sprungtuch der Feuerwehr.

Hinter der Wendeschleife erinnert eine Tafel an die 58-jährige Ida Siekmann, die am 22.8.1961 aus dem

Abgeordnetenhaus B E R L I N

Drucksache 16/ **0378**
21.03.2007

16. Wahlperiode

Antrag

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, das Planfeststellungsverfahren für die Anbindung des Hauptbahnhofes an das Straßenbahnnetz und den Bau der Straßenbahntrasse in der Invalidenstraße unter folgender Maßgabe schnellstmöglich abzuschließen und umzusetzen.

Zwischen Chausseestraße und Hessischer Straße sind

- eine Haltestelleninsel an der Westseite der Kreuzung Chausseestraße/Invalidenstraße,
- Richtung Hauptbahnhof jeweils eine separate Fahrspur für die Straßenbahn und den Individualverkehr,
- Richtung Nordbahnhof bis zum Beginn der Haltestelleninsel (ca. 150 Meter) eine gemeinsame Fahrspur von Straßen-

bahn und Individualverkehr und danach eine separate Fahrspur für die Straßenbahn und zwei separate Fahrspuren für den Individualverkehr (incl. Abbiegespur) und

- in beide Richtungen durchgehende Radfahrbahnen anzulegen sowie
- die Parkspuren aufzuheben.

Die Bürgersteige sind mit Ausnahme des Bereiches der neu zu schaffenden Haltestelleninsel nicht zu verkleinern.

Zwischen Hessischer Straße und Hauptbahnhof ist der vorhandene Straßenquerschnitt beizubehalten und sicherzustellen, dass Straßenbahn, Radverkehr und Individualverkehr auf separaten Fahrbahnen geführt werden.



Versöhnungskirche im Grenzstreifen. Die Häuserreste dienten als Mauer, Ende 70er Jahre

Fenster ihrer Wohnung im 3. Stock der Bernauer Straße 48 auf den Bürgersteig des westlichen Bezirks Wedding sprang. Dabei erlitt sie tödliche Verletzungen.

Auf der Ost-Berliner Seite der Bernauer Straße wurden zunächst die Fenster zugemauert. Nach der zwangsweisen Evakuierung sämtlicher Bewohner wurden die Häuser bis auf das Erdgeschoss abgetragen und dienten noch viele Jahre als »vordere Sperrmauer«.

Die Hinweistafel an der Ecke Bernauer/Ruppiner Straße erinnert an die Flucht des Volkspolizisten Conrad Schumann, der am 15. August 1961, zwei Tage nach dem Mauerbau, über eine Stacheldrahtrolle in den Westen sprang. Das Foto des flüchtenden Grenzpostens ging um die Welt.

Im Herbst 2000 wurde der »Tunnel 29« zwischen den Häusern Bernauer Straße 73 und Schönholzer Straße 7

wiederentdeckt. Er hatte am 14.9.1962 29 Ost-Berlinern zur Flucht verholfen. Der amerikanische Fernsehsender NBC hatte dieses Fluchtunternehmen damals im Bild festgehalten.

Die Tafel an der Ecke Bernauer/Strelitzer Straße erinnert an den »Tunnel 57«, den junge West-Berliner, die meisten von ihnen waren aus der DDR geflüchtete Studenten, seit dem 10.4.1964 unter Mauer und Grenzstreifen hindurch gegraben hatten. Der Ausstieg auf West-Berliner Seite befand sich im Keller einer stillgelegten Bäckerei in der Bernauer Straße 97, der Einstieg im Hof des Hauses Strelitzer Straße 55. Am 3. und 4. Oktober 1964 gelangten 57 Menschen mit Hilfe des zwölf Meter tiefen und 140 Meter langen Tunnels von Ost- nach West-Berlin.

Westlich der Strelitzer Straße ist eine ovale Kirche im Mauerstreifen



Die Versöhnungskirche wird gesprengt, das abgestürzte Turmkreuz konnte gerettet und deshalb in den neuen Lehmbau integriert werden, 28.1./1985

entstanden, die eine besondere Geschichte hat. Sie ist mit der Evangelischen Versöhnungsgemeinde und dem Namen von Pfarrer Fischer verbunden. Die Gemeinde hat ihren Sitz in der Bernauer Straße 111, in deren Räumen die Ausstellung »Grenzblicke« zu besichtigen ist. An der Stelle, wo sich heute der neue Kirchenbau befindet, hatte bis 1986 die »Versöhnungskirche« gestanden. Das Konsistorium der Evangelischen Kirche in der DDR mit ihrem Präsidenten Manfred Stolpe, dem späteren Ministerpräsidenten von Brandenburg, hatte das Einverständnis zur Sprengung dieser der SED verhassten Kirche gegeben.

Nach dem Fall der Mauer hat die Kirchengemeinde in Erinnerung an diesen barbarischen Akt auf den Fundamenten der Versöhnungskirche den ovalen Lehmbau mit einem Wandelgang hinter einer Holzlamellenfassade errichtet. Einige Bestandteile der alten Kirche – eine Kirchenbank, der Altar, das abgestürzte Turmkreuz und die Glocken – konnten gerettet werden und sind in den Lehmbau integriert worden. Die gerettete Christusstatue wurde vor der Gethsemane-Kirche aufgestellt. Dort soll sie auch bleiben, denn sie war zu Mauerzeiten Hort der DDR-Opposition. Am 9. Oktober 1989 fand in der Gethsemane-Kirche eine Friedensandacht

mit 3.000 Menschen statt.

Am 9.11.1999, auf den Tag genau zehn Jahre nach dem Mauerfall, wurde Richtfest gefeiert, am 9.11.2000 wurde die »Kapelle der Versöhnung« eingeweiht. Am Grundstückszaun wird das mit Fotos und Schrifttafeln dokumentiert.

Die Versöhnungsgemeinde, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und zunächst auch die Bundesregierung und der Senat wollten Mauer und Grenzanlagen auf einer Länge von 210 Metern authentisch erhalten. Doch Pfarrer Hildebrandt von der Nachbargemeinde wollte sie gänzlich verschwinden lassen.

Die »Gedenkstätte Berliner Mauer« ist mit den erhaltenen Mauersegmenten



Ovaler Lehmbau auf den Fundamenten der gesprengten Versöhnungskirche, 4/2001

verbunden. Teile davon sind leider schon eigenmächtig entfernt worden. Südlich der Gedenkstätte befindet sich der Sophienfriedhof, der durch die Mauer

und Friedhof. Dort ist ein Grenzstein mit folgender Inschrift:

»Gedenkstätte für die Opfer des Zweiten Weltkrieges und der Deutschen

abgeschnitten war. Der Kolonnenweg ist dort noch erhalten, die Lichtmasten stehen noch und die entfernten Teile der Mauer sind ebenfalls alle noch vorhanden. Man sieht auch noch Teile der Hinterlandmauer mit dem Weg zwischen Mauerstreifen

Teilung. Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth (Sach. 4,6)«.

Die Sophiengemeinde hat ein kleines Stück ihrer Friedhofsmauer vor der Berliner Mauer wieder aufbauen lassen. Der Bürgersteig ist aber noch aus Mauerzeiten original erhalten.

Die Stiftung »Lazarus« betreibt an der Ecke Gartenstraße/Bernauer Straße ein Krankenhaus. U.a. mit dem Argument, man könne den alten Leuten nicht zumuten, die Mauer nach ihrem Fall noch weiterhin anzuschauen, wurde eine Gedenkstätte im Originalzustand letztendlich verhindert.

Gegenüber der Bergstraße erinnert ein senkrechter Eisenträger an Ernst Mundt, der am 4.9.1962 versucht hatte, die Mauer vom Sophienfriedhof aus zu

überwinden. Auf der Friedhofsmauer wurde er durch einen Kopfschuss getötet. Eine Gedenktafel im Gehweg erinnert daran.

Die Bernauer Straße stößt auf die Gartenstraße, über die die Mauer – man erkennt die doppelte Kopfsteinpflasterung – seinerzeit geführt wurde. Der nördliche Zugang zum S-Bahnhof war damals zugemauert. Heute steht dort eine Hinweistafel mit dem Übersichtsplan über die Bernauer Straße. Nach allem, was diese Straße erlebt hat, ist es sicher kein Zufall, dass in diesem Grenzschnitt am 13. Juni 1990 der offizielle Abriss der von der DDR-Regierung »antifaschistischer Schutzwall« genannten Berliner Mauer begann. Heute ist der S-Bahnhof wieder von allen Seiten zugänglich. Ein Aufzug existiert am südlichen Bahnsteigende. ■



Die Hinterlandmauer am Nordbahnhof – nach Fertigstellung des Parks soll hier der Mauerradweg entlangführen, 5/2007



Bernauer/Gartenstraße: Der zugemauerte S-Bahnzugang vom Nordbahnhof, 4/1989

Von Nordbahnhof bis Potsdamer Platz (7 km)

Vom südlichen Zugang fährt man links in die Gartenstraße, am nördlichen Zugang vorbei entlang der alten Bahnhofsmauer. Auf der Höhe der Feldstraße ist noch ein großes Eingangsportal zum Nordbahnhof zu sehen, das an längst vergangene Zeiten erinnert. Der Nordbahnhof – ehemals Stettiner Bahnhof – stammt aus einer Zeit, die eisenbahntechnisch durch die vielen Berliner Kopfbahnhöfe geprägt war.

Den hinter der Bahnhofs-Mauer befindlichen Grenzstreifen mit einem langen Stück Hinterlandmauer kann man

bei einem kleinen Umweg über die Invalidenstraße gut erkennen. Auf dem Gelände sind ein Park und zahlreiche Sportflächen geplant.

An der Liesenstraße direkt hinter der Brücke ist noch ein Restbestand der Mauer vorhanden, die sich auf dem alten Domfriedhof St. Hedwig befand. Dieser Friedhof war zu DDR-Zeiten nur mit Sondererlaubnis über den Hinterhof eines Mietshauses in der Wöhlerstraße zugänglich. Mittlerweile sind die Friedhofsmauern saniert worden. Der Friedhof ist auf der östlichen Seite begrenzt durch



Grenzübergang Chausseestraße: Nur Kaninchen hatten Bewegungsfreiheit, 5/1989



Der Kolonnenweg trennte den Invalidenfriedhof: Links die Hinterlandmauer, rechts die Friedhofsmauer zum Schiffahrtskanal, 11/2000

die Hinterlandmauer. Die S-Bahn fuhr in Nord-Süd-Richtung auch zu Mauerzeiten, die Bahnhöfe Nordbahnhof, Oranienburger Straße, Unter den Linden und Potsdamer Platz waren aber bewachte »Geisterbahnhöfe«, die ohne Halt durchfahren wurden.

Der St. Hedwig Friedhof grenzt westlich an den Französischen Friedhof. Dort ist noch ein Teil der Hinterlandmauer zu sehen. Auf dem Französischen Friedhof liegt Theodor Fontane begraben (30.12.1819 - 20.9.1898). Am Ende des Friedhofs, ziemlich in der Ecke, 20 Meter vom Grenzstreifen entfernt, ist seine Grabstätte. Sie wäre durch den Mauerbau fast zerstört worden.

Die Friedhofsmauer kann man von der S-Bahn aus gut sehen. An der Liesen-/Chausseestraße ist der Mauerstreifen noch Brachland. Eine Hinweistafel weist auf den »Übergang Chausseestraße für West-Berliner« hin. In der Chausseestraße 131 wohnte übrigens bis zu seiner Ausbürgerung 1976 der Liedermacher Wolf Biermann. Im Bürgersteig ist die

doppelte Kopfsteinpflasterreihe zu sehen. Sie führt quer über die Chausseestraße. Von der Hinterlandmauer ist noch ein Stück zu sehen.

Das originale Ergebnis eines Kunstwettbewerbs sind etwa 20 springende, hüpfende und hockende Kaninchen, die als Bronzeplatten in voller Breite und Länge des ehemaligen Grenzstreifens in die Fahrbahn der Chausseestraße eingelegt worden sind. Leider gibt es kein Hinweisschild, das den Sachverhalt erklärt. Hinweisen wollen die Künstler nämlich darauf, dass während der Mauerzeit die Kaninchen ungehindert von Ost nach West und von West nach Ost gelangen konnten.

In der Boyenstraße, dem früheren Grenzstreifen, taucht die Doppelpflasterung im Parkstreifen wieder auf. Nördlich davon befindet sich in Erinnerung an die Weddinger Bürgermeisterin Erika Hess (1981-1986) das gleichnamige Stadion.

Die Walter-Nicklitz-Promenade wurde nach dem Fall der Mauer erwei-



Wachturm Kieler Straße – jetzt Gedenkstätte für das erste Maueropfer Günther Litfin

tert und mit einem Geh- und Radweg durch den Grenzstreifen bis hin zum Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal versehen. Die Promenade wurde von der Deutschen Bahn AG finanziert. Ein Gedenkstein vor der alten Platane erinnert daran.

Da die Uferpromenade mit Kopfsteinpflaster gestaltet ist, empfiehlt sich für den Radfahrer der Weg über die Scharnhorststraße am Bundeswehrkrankenhaus vorbei. Danach biegt man in die Kieler Straße ein, an deren Ende noch ein alter Wachturm zu sehen ist, der unter Denkmalschutz steht. Darin hat der Bruder des ersten Maueropfers Günther Litfin eine Gedenk- und Informationsstätte eingerichtet. Auf einer Stelltafel an der Uferpromenade wird die Geschichte des Berlin-Spandauer Schifffahrtskanals

erläutert, ein Gedenkstein erinnert an die Berliner Mauer.

Hinter den Neubauten stößt man auf den 1748 eingeweihten Invalidenfriedhof. Er war nach 1945 wegen der zahlreichen preußischen Soldatengräber geschändet und schließlich gesperrt worden. 1961 wurde er durch die Mauer brutal geteilt. Hinterlandmauer und Kolonnenstreifen sind noch fast vollständig erhalten. Die Friedhofsmauer zum Schifffahrtskanal ist zum Teil schon wieder erneuert, alte Grabplatten wurden wieder angebracht und eine Gedenktafel weist auf die Historie hin.

In der Nähe des Invalidenfriedhofs wurde am 24.8.1961 mit Günter Litfin nicht nur der erste Flüchtling erschossen, sondern mit dem Unteroffizier Peter Göring auch der erste Grenzsoldat. Als Peter Göring das Feuer auf einen Flüchtling eröffnet hatte, wurde er durch einen West-Berliner Polizeibeamten erschossen.

Durch ein Tor gelangt man zum Schifffahrtskanal und über eine Uferpromenade zur Invalidenstraße. Auf dem Dach des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie ist Europas größte Gebäude-Solaranlage installiert worden. Am Ende des Uferwegs erreicht man die zu Beginn der 90er Jahre erneuerte Sandkrugbrücke. Eine Hinweistafel erinnert an den am 12.5.1963 gescheiterten Fluchtversuch von zwölf jungen Männern und Frauen mit einem Autobus am »Übergang Invalidenstraße für Westberliner«.

Auf der westlichen Seite des Kanals befindet sich der frühere Hamburger Bahnhof, der heute ein Museum ist. Wegen der Baumaßnahmen um den Hauptbahnhof kann man im Grenzstreifen nicht weiter fahren. Es bleibt zu



Ehemaliger Wachturm vor dem jetzigen Bundeswirtschaftsministerium

hoffen, dass später eine Uferpromenade zwischen Humboldthafen und der Charité realisiert wird.

Bis dahin muss man die Invalidenstraße nach links bis zur Scharnhorststraße fahren. Auf dem großen Platz ist das »Denkmal der versunkenen Mauer« von Christophe Girot zu besichtigen. Am Robert-Koch-Platz weist eine Büste von Louis Tuillon auf den großen Mediziner hin: »Dem siegreichen Führer im Kampf gegen Seuche und Tod« und auf der Rückseite »Dem bahnbrechenden Erforscher der Krankheitserreger«. Hinzu gefügt ist auch ein Zitat von Robert Koch (1843-1910): »Ich wünsche, dass im Kriege gegen die kleinsten aber gefährlichsten Feinde des Menschengeschlechts eine Nation die andere immer wieder überflügeln möge.«

Über den Platz vor dem Neuen Tor führt der Weg weiter durch die Luisen-

straße entlang der Charité in die Reinhardtstraße. Unter der Bahntrasse hindurch gelangt man über die vom Spanier Santiago Calatrava entworfene neue Kronprinzenbrücke zu den Bundestagsbauten und zum Bundeskanzleramt. Das blaue Gebäude direkt hinter der Brücke ist der Bundestagskindergarten. Von der Kronprinzenbrücke aus ist der vom Architekten von Gerkan entworfene Hauptbahnhof zu sehen, um den es zahlreiche rechtliche Auseinandersetzungen gab.

Links hinter dem neuen Eckhaus verbirgt sich Ben Wargins beeindruckendes Denkmal: das »Parlament der Bäume gegen Krieg und Gewalt«. Er hat es in der Wendezeit 1989/90 gestaltet, als sich für das Niemandsland des Grenzstreifens keiner verantwortlich fühlte. Wargin benutzte die einzelnen Segmente der Hinterlandmauer – die Grenze verlief am westlichen Spreeufer – um auf ihnen das



Ben Wargin „Parlament der Bäume gegen Krieg und Gewalt«: Auf den einzelnen Mauersegmenten

Jahr und die Anzahl der Mauertoten aufzulisten. Er ergänzte die Dokumentation durch Bilder und Gedichte.

Von der alten Kronprinzenbrücke aus war am 24. August 1961 der erste Flüchtling erschossen worden, der 24-jährige Schneider Günter Litfin. Er hatte versucht, durch den Humboldthafen an das West-Berliner Friedrich-List-Ufer zu schwimmen.

Ben Wargin wollte noch auf ein anderes Ereignis hinweisen, nämlich auf den Tod sowjetischer Soldaten, die am 30. April 1945 den Reichstag erstürmt hatten. In der irrigen Annahme, dass die Deutschen den Reichstag bereits vor der Erstürmung geräumt hätten, traten sie den Rückweg in ihr Quartier in der gegenüberliegenden Schweizer Botschaft ohne weitere Vorsichtsmaßnahmen an. Im Obergeschoss des Reichstags hatten sich aber Elite-Einheiten der SS verschanz. Als die sowjetischen Soldaten über die Kronprinzenbrücke an das andere Spreeufer gingen, wurden sie aus

dem Hinterhalt erschossen. Auch ihnen zum Gedenken hat Ben Wargin sein »Parlament der Bäume gegen Krieg und Gewalt« geschaffen.

Im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, in dem u.a. die Bibliothek und das Archiv des Bundestages untergebracht werden, wurden in Abstimmung mit dem Künstler Teile seines Mauermahnmals integriert. Um das Gesamtensemble dauerhaft zu sichern, hat das Berliner Abgeordnetenhaus auf Initiative der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den Senat aufgefordert, mit dem Eigentümer des Grundstücks, der Bundesregierung, mit dem Ziel zu verhandeln, das Parlament der Bäume komplett unter Denkmalschutz zu stellen.

Die Schweizer Botschaft ist das einzige Gebäude, das den Krieg an dieser Stelle überlebt hat. Sie liegt an der Otto-von-Bismarck-Straße, die in die Konrad-Adenauer-Straße mündet. Über die als Straßentunnel in den Untergrund versenkte ehemalige Entlastungsstraße führt die Willy-Brandt-Straße zum Bundes-



ist die Zahl der Todesopfer an der innerdeutschen Grenze von 1949 bis 1989 genannt, 10/1990

kanzleramt. Über die Paul-Löbe-Allee gelangt man zum Reichstag. Auf der gegenüberliegenden Seite am Spreeufer befindet sich das Paul-Löbe-Haus.

Nach Fertigstellung des Spreeufer wird man später am Jakob-Kaiser-Haus, am ARD-Hauptstadtstudio und am Bundespresseamt vorbei zum ehemaligen »Übergang Bahnhof Friedrichstraße« radeln können. Der Bahnhof Friedrichstraße lag zwar ebenfalls in Ost-Berlin, war aber als Umsteigebahnhof im S-Bahnnetz und als Fernbahnhof für westliche Fahrgäste zugänglich. Der östliche S-Bahnsteig war mit Stahlplatten abgetrennt und wurde scharf überwacht.

Das flache Gebäude, durch das alle Grenzgänger über den Bahnhof Friedrichstraße geschleust wurden, nannte der Volksmund »Tränenpalast«. Seinen Namen erhielt er wegen der vielen Tränen, die Menschen vergossen hatten, die sich hier von ihren Verwandten und Freunden zu mitternächtlicher Stunde trennen mussten. Heute tobt im »Trä-

nenpalast«, aus dem ein Kulturzentrum mit Konzerten, Kabarett und Partys geworden ist, um Mitternacht das Leben. Geblieben ist der Name. Doch das Kulturzentrum ist gefährdet, weil das Gelände bebaut werden soll. Die Gefahr ist groß, dass trotz Denkmalschutz der »Tränenpalast« eines Tages weichen muss.

Heute geht der Weg hinter dem Reichstag nach rechts am Reichstagspräsidentenpalais vorbei zum Brandenburger Tor. Von einem Fenster des Reichstagsgebäudes aus hatte der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann am 9. November 1918 die Republik proklamiert. Er kam damit Karl Liebknecht zuvor, der zwei Stunden später vom Berliner Stadtschloss (Unter den Linden) aus die »sozialistische Republik« ausrief.

Das von dem aus Warschau angereisten Baumeister Andreas Schlüter (1660-1714) maßgeblich gebaute Berliner Stadtschloss, das größte Barockwerk nördlich der Alpen, war – wie auch

das Schloss Charlottenburg – im Krieg durch einen Bombeneinschlag stark beschädigt worden. Es wurde auf Befehl von Walter Ulbricht im Herbst 1950 dem Erdboden gleichgemacht, weil »das Zentrum unserer Hauptstadt, der Lustgarten und das Gebiet der jetzigen Schlossruine, zu dem großen Demonstrationsplatz werden (müssen), auf dem der Kampfwille und Aufbauwille unseres Volkes Ausdruck finden können«.

Das Eosander-Portal (IV) auf der Westseite des Schlosses, eine Nachbildung des Triumphbogens des Kaisers Septimus Severus in Rom, mit dem Balkon, von dem aus Karl Liebknecht 1918 die »sozialistische Republik« ausgerufen hatte, wurde vorher aus dem Schloss herausgetrennt und 1964 als steinernes Original-Zitat in die Fassade des neuen DDR-Staatsratsgebäudes

eingefügt. Derselbe Balkon war übrigens am 1. August 1914 Ort der Ansprache Kaiser Wilhelms II. zum Beginn des Ersten Weltkrieges gewesen.

Der Reichstag wurde von Paul Wallot (1841-1912) errichtet. Die erste Sitzung fand 1894 statt. Am 27.2.1933 wurde er in Brand gesetzt, was die Nationalsozialisten zum Anlass nahmen, die Demokratie in Deutschland auszulöschen. Die Kuppel des Reichstags war im Krieg beschädigt und 1954 demontiert worden.

Bei der ersten Sanierung (1961-1971) wurde der Reichstag – ohne Kuppel – von Paul Baumgarten funktionstüchtig modernisiert. Bis 1995 beherbergte das Gebäude die Dauer-Ausstellung »Fragen an die Deutsche Geschichte«. Der Deutsche Bundestag durfte in dieser Zeit den Reichstag nutzen, ausgenommen



Gesamtansicht von Ben Wargins »Parlament der Bäume gegen Krieg und Gewalt«, 10/1990



»The Wrapped Reichstag« von Christo und Jeanne-Claude, 6/1995

waren die Plenarsitzungen und die Ausschüsse für Verteidigung und Auswärtige Angelegenheiten.

Dass Berlin heute Sitz von Bundestag und Bundesregierung ist, verdankt es einer knappen Entscheidung vom 20.6.1991 im Deutschen Bundestag. Die Abgeordneten stimmten mit 338:321 – bei einer Enthaltung – dem Antrag »Vollendung der Einheit Deutschlands« zu, der von Willy Brandt u.a. eingebracht worden war.

Seine heutige Gestalt verdankt das Reichstagsgebäude einem Entwurf von Sir Norman Foster. Vor Beginn des Umbaus wurde der Reichstag zu einem speziellen Kunstobjekt. Mit seiner spektakulären Verhüllung hatte das Künstlerhepaar Christo und Jeanne-Claude einen 24 Jahre lang gehegten Wunsch realisiert. Der »Wrapped Reichstag« war ein voller Erfolg. Rund um die Uhr pilgerten in der Zeit vom 24.6. bis 7.7.1995 nahezu fünf Millionen Besucher zum Reichstag.

Nach dem Wiederaufbau fand am 19. April 1999 mit der Schlüsselübergabe die erste Sitzung des Deutschen Bundestages im Reichstagsgebäude statt. Am 23. Mai 1999 wurde Johannes Rau dort zum Bundespräsidenten gewählt. Die Glaskuppel kann besichtigt werden. Auf dem Dach des Reichstags befindet sich ein Restaurant, das öffentlich zugänglich ist.

Der Mauer-Radweg führt weiter zur Scheidemann-/Ebertstraße, an der mit zahlreichen Kreuzen der vielen Maueropfer gedacht wird. Auf einem großen Kreuz liest man: »Heinz Sokolowski, 48 J., Ost-Berlin, gestorben 25.11.1965. Nach 7 Jahren DDR-Haft erschossen auf der Flucht«.

In der Ebertstraße sieht man wieder die doppelte Kopfsteinpflasterreihe, die bis zum Platz des 18. März führt. In der Straße des 17. Juni, unweit des Brandenburger Tores, befindet sich das »Sowjetische Ehrenmal«, das 1945 zu Ehren der



Das »einsame« Weinhaus Huth am Potsdamer Platz, 8/1990

Roten Armee und in Erinnerung an Deutschlands Befreiung vom Faschismus errichtet worden war. Es wird flankiert von zwei sowjetischen Panzern, die 1945 als erste Berlin erreicht haben sollen.

Das Brandenburger Tor ist das einzige, das von den einst 14 Toren der Doppelstadt Berlin-Cölln heute noch erhalten ist. An die anderen Tore erinnern nur noch die Namen: Hallesches Tor, Schlesisches Tor, Prenzlauer Tor, Frankfurter Tor, etc.

Eine gläserne Hinweistafel am »Platz des 18. März« erklärt die Geschichte des Tores. Es wurde 1788-1791 von Carl Gotthard Langhans nach dem Vorbild der Propyläen in Athen erbaut und gilt als das erste bedeutende Bauwerk des Berliner Klassizismus. Das Schmuckrelief mit dem »Zug des Friedens« an der Ostseite sollte die Bedeu-

tung als »Friedenstor« hervorheben und den siegreichen Abschluss der jahrelangen Kriege Friedrichs II. versinnbildlichen.

Das Brandenburger Tor war das berühmteste Symbol für die Spaltung der Stadt. »Die deutsche Frage ist offen, solange das Brandenburger Tor geschlossen ist« war ein Zitat von Richard von Weizsäcker, dem Regierenden Bürgermeister von Berlin (1981-1984) und späteren Bundespräsidenten (1984-1994). Deshalb standen in den Tagen nach dem 9. November 1989 die Menschen insbesondere hier auf der Mauer.

Im Jahr 2000 wurde der »Platz vor dem Brandenburger Tor« umbenannt in »Platz des 18. März«. Die Hinweistafel vor dem »Haus Sommer« dokumentiert den Anlass der Namensgebung. Seit 1978 hatte sich eine Bürgerinitiative unter der Schirmherrschaft der Schriftstellerin Ingeborg Drewitz und des Regierenden



Das denkmalgeschützte Weinhaus Huth mit neuen Nachbarn, 6/2005

Bürgermeisters von Berlin, Heinrich Albertz (1966/67), unter dem Motto »für demokratische Tradition und revolutionären Geist« dafür eingesetzt, den 18. März zu einem »Nationalfeiertag in beiden deutschen Staaten« zu machen.

Damit sollte an die Märzrevolution von 1848 erinnert werden. Und daran, dass der preußische König Friedrich Wilhelm IV. unter großer Anteilnahme der Bevölkerung vor den im Barrikadenkampf getöteten Freiheitskämpfern sein Haupt entblößen und ihnen die letzte Ehre erweisen musste. Am 22. März gaben 40.000 Berliner den 254 Opfern, den »Märtyrer(n) unserer Freiheiten und Rechte« (Pfarrer Adolf Sydow, 1848), das letzte Geleit zum »Friedhof der Märzgefallenen« in Friedrichshain.

Am 18. März 1990 fanden die ersten und letzten freien Wahlen in der ehemaligen DDR statt. Zehn Jahre später,

am 18. März 2000, wurde der Platz in Erinnerung an beide Ereignisse umbenannt. Der Initiator der 18.-März-Aktion, Volker Schröder, Gründungsmitglied und langjähriger Schatzmeister der Berliner Grünen, bekam für sein über 20-jähriges Engagement das Bundesverdienstkreuz.

Auf der anderen Seite des Brandenburger Tores, vor dem Gebäude der Akademie der Künste, steht eine zweite Hinweistafel und erklärt die Geschichte des Pariser Platzes, dessen Randbebauung mit der amerikanischen Botschaft abgeschlossen wurde. Zu Mauerzeiten stand das Brandenburger Tor ganz allein auf dem Platz.

Inzwischen sind die im Krieg zerstörten Zwillingshäuser »Haus Liebermann« und »Haus Sommer« durch Josef Paul Kleihues am historischen Vorbild orientiert wieder aufgebaut worden. Hinter dem Hotel Adlon befindet sich die



Das Brandenburger Tor kurz nach dem Bau der Mauer 1961

britische Botschaft. Die französische Botschaft ist in Bau ebenso wie das Gebäude der Akademie der Künste. Am Pariser Platz/Ebertstraße wird die am Ende des Krieges ausgebrannte Amerikanische Botschaft bald wieder residieren.

Die Pflasterung des Mauerstreifens geht quer über die Ebertstraße, die fast vollständig im Grenzstreifen lag, auf die westliche Straßenseite. Auf der südlichen Seite der Behrenstraße befindet sich das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« nach einem Entwurf des jüdischen Architekten Peter Eisenman.

Die ehemaligen Ministergärten schließen sich an, in denen heute zahlreiche Bundesländer ihre Landesvertretungen errichtet haben. Die Ebertstraße führt am Tiergarten vorbei zum Potsdamer Platz mit Sony-Center und Daimler-City.

Das »Lenné-Dreieck« war 1988 Schauplatz eines eher komischen »Grenzzwischenfalls«. Das etwa vier

Hektar große Gelände zwischen Lenné-, Bellevue- und Ebertstraße gehörte zwar zu Ost-Berlin, lag aber außerhalb der Mauer. Um dort die sechsspurige »Nord-Süd-Straße« zu bauen, hatte der Senat das Lenné-Dreieck für 76 Mio. DM von der DDR gekauft.

Am 26. Mai 1988 besetzten Umweltschützer aus Protest gegen diese Pläne das Gelände. Als der Gebietsaustausch am 1. Juli 1988 in Kraft trat, rückten 900 West-Berliner Polizisten an, um das Lenné-Dreieck zu räumen. Die 200 Besetzer sprangen über die Mauer und entzogen sich so der Festnahme. Die DDR-Behörden – offenbar vorgewarnt – reagierten gelassen, versorgten die Jugendlichen mit einem Frühstück und schickten sie nach Feststellung der Personalien über verschiedene Grenzübergänge wieder nach West-Berlin zurück. Das war die einzige »Massenflucht« von West nach Ost. ■

Ein »Grünes Band« durch Europa

Die Wiederentdeckung des Eisernen Vorhangs

Nicht nur Berlin und Deutschland waren jahrzehntelang gespalten. Der Eiserne Vorhang trennte auch das Europa der Nachkriegszeit auf einer Länge von knapp 7000 Kilometern von der Barentsee bis zum Schwarzen Meer. Nach dem Vorbild des Berliner Mauerwegs soll entlang der ehemaligen Grenze auf dem früheren Todesstreifen bald ein Rad- und Wanderweg entstehen, der Reisen auf den Spuren der Geschichte und Teilung unseres Kontinents ermöglicht.

Manchmal ist Geschichte paradox. Zum Beispiel wenn sich Orte des Todes in ihr Gegenteil verkehren und zu Lebensräumen werden. Der Eiserne Vorhang, der die physische und geistige Grenze zweier feindlich ausgerichteter Blöcke war, verbindet heute das wiedervereinigte Europa. Heute ist er Symbol einer gemeinsamen gesamteuropäischen Erfahrung. Das Projekt steht unter der Schirmherrschaft von Michail Gorbatschow und gehört zum »kollektiven Gedächtnis Europas«, mit dem die viel beschworene europäische Identität gefördert werden kann.

Dies hat auch das Europäische Parlament (EP) erkannt und Anfang September den »Iron Curtain Trail« (Europa-Radweg Eiserner Vorhang) in seinen Bericht über »Neue Perspektiven und Herausforderungen für einen nachhaltigen europäischen Fremdenverkehr« aufgenommen und mit großer Mehrheit verabschiedet.

Auf Antrag der grünen Europafraktion werden die EU-Kommission und die



Grenzabspernung an der finnisch-russischen Grenze nahe Raatteentie

Mitgliedsstaaten aufgefordert, die Initiative »Iron Curtain Trail« umzusetzen, für die der »Berliner Mauerweg« Pate stand. Auch eine finanzielle Beteiligung durch die EU ist möglich, nachdem das EP in den letzten Haushaltsplänen beschlossen hat, dass »der Iron Curtain Trail als Beispiel für sanfte Mobilität und als Symbol für die Wiedervereinigung Europas gefördert werden« soll.

An diesem Projekt sind 20 Länder beteiligt, darunter 14 EU-Mitgliedstaaten. Dabei ist folgende Route vorgesehen: Beginnend an der Barentsee verläuft der Rad- und Wanderweg entlang der norwegisch-russischen und finnisch-russischen Grenze bis zur Ostsee und passiert die Küstenstreifen von Estland, Lettland, Litauen, Kaliningrad und Polen. Von Lübeck bis zum sächsisch-bayerisch-tschechischen Dreiländereck folgt der Rad-Wanderweg dem ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifen, für dessen Schutz und Nutzung für den sanften Tourismus der Deutsche Bundestag einstimmig votiert hat. Dann führt er über die Höhen des Böhmerwalds, vorbei an Mähren und der slowakischen Hauptstadt Bratislava, um bei Wien die Donau zu überqueren.

Entlang der Südgrenze Ungarns führt der Weg über Slowenien, Kroatien und die Vojvodina. Zwischen Rumänien und Serbien folgt die Strecke dem Lauf der Donau, um schließlich über Bulgarien, Mazedonien und Griechenland am nördlichsten Punkt der Türkei an der Schwarzmeerküste zu enden.

Die Strecke verläuft durch mehrere Nationalparks und verbindet eine Vielzahl einzigartiger Landschaften, die wegen ihrer Grenzlage und vormaligen Sperrzonen nahezu unberührt geblieben sind.

Wie beim Berliner Mauerweg können auch für die Einrichtung des »Iron Curtain Trail« die teilweise noch bestehenden asphaltierten Patrouillenwege der Grenzanlagen genutzt werden. So wird



Werftdenkmal in Gdansk

umweltschonend und mit relativ niedrigem finanziellen Aufwand ein landschaftlich und kulturell einzigartiger Rad- und Wanderweg geschaffen, durch den die Erinnerung an die Spaltung des Kontinents und ihre Überwindung auch an die kommenden Generationen weitergegeben werden kann.

Besonders in den mittel- und südosteuropäischen Regionen, in denen der Fahrradtourismus weniger stark verbreitet ist, wird der »Iron Curtain Trail« ein attraktives Angebot für diese kontinuierlich wachsende und wirtschaftlich zunehmend bedeutende Tourismusbranche darstellen. Untersuchungen haben ergeben, dass Fahrradtouristen pro Tag mehr Geld ausgeben als Autotouristen, was insbesondere der lokalen Wirtschaft zu Gute kommt.

Nun liegt es an den Mitgliedstaaten zusammen mit der EU-Kommission das »Grüne Band« zügig zu realisieren, damit man europäische Geschichte, Politik und Kultur im wahrsten Sinne des Wortes »erfahren« kann.

Michael Cramer, 17.12.2008